Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. **Bezugspreis:** ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6 —). **Anzeigenpreis:** im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 11. August 1929. Nr. 214.

Das böse Gewissen läßt sie nicht ruhen.

Die Kattowitzer Tageszeitung „Polska Zachodnia" hat sich in einer Artikelfolge mit dem Programm des „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbundes in Polnisch-Schlesien" auseinandergesetzt. Daß nun auch von einem vielgelesenen polnischen Organ die Ideen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" in die polnische Oeffentlichkeit getragen und damit der Boden zur Verständigung mit dem im „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund" zusammengefaßten tatsächlich loyalen Teil der deutschen Minderheit in Polen geebnet wird, diese Tatsachen den noch im Lager des Volksbundes stehenden restlichen Teil der deutschen Minderheit in Polnisch-Schlesien unbedingt zum Nachdenken, Abwägen und schließlich zur Abwendung vom Volksbund führen müssen, der sich ja selbst das odiose Stigma der Loyalität aufgeprägt hat, hat den „Oberschlesischen Kurier", als erstrangigen Wortführer des Volksbundes, aus der sommerlichen Ruhe geweckt und zu einer spaltenlangen Auslassung veranlaßt, auf die das polnische Tageblatt „Polska Zachodnia" (Nr. 211 vom 4. August 1929) in nachstehender Weise eingeht:

Die Programmerklärungen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" deren Besprechung wird die drei letzten Artikel gewidmet haben, sind am 21. Juli im „Neuen Schlesischen Tagblatt" erschienen. In der Volksbundpresse herrschte bis jetzt darüber vollkommene Grabesstille. Sorgenvoll wurde geschwiegen. Mit Schweigen wollte man das Sichtbarwerden einer neuen Strömung in den Reihen der deutschen Minderheit, die ihr Verhältnis zum Staate und der polnischen Gesellschaft ohne Anwendung prozeßsüchtiger Methoden und ohne Erpressungen regeln will, totschlagen.

Es war jedoch bei dieser günstigen Methode nicht auszuhalten. Das böse Gewissen läßt sie nicht ruhen. Die große Aufregung hat den Bären aus der Höhle getrieben. Man mußte sich zum Kampfe stellen beim Auftauchen der Gefahr der „Reklame" der „Polska Zachodnia" für die neue Bewegung in der deutschen Minderheit. So hat auch der gestrige „Oberschlesische Kurier" als vorgeschobener Kampfvorposten der bedrohten Volksbundfestung einen Kübel niederträchtiger Fälschungen, Schmähungen und Ideen ausgegossen gegen die, die es wagten, deutlich und ohne Umschweife ihre Treue zu Polen und ihre freudige Mitarbeitbereitschaft zu erklären, und gegen die „Polska Zachodnia" geleert, die es nicht für angezeigt hielt, die Kenntnis der Programmerklärungen des loyalen Teiles der deutschen Minderheit unter dem Scheffel zu verbergen.

Mit der Flut von Fälschungen des „Oberschl. Kuriers", der eine ganze Textseite mit diesem Auswurf von Lügen und Heucheleien angefüllt hat, zu polemisieren, halten wir für vergebliche Mühe. Noch einmal zu beweisen, daß der Volksbund und seine Presse und die Auffassung wahrer Loyalität zwei sich wiedersprechende Dinge sind, ist vollkommen überflüssig. Besser wird es sein, in Zunkunft die Verteidiger der heuchlerischen „Loyalität" und des destruktiven Volksbundes zu demaskieren. Und der genannte Artikel des „Oberschl. Kurier" gibt uns eine neue willkommene Gelegenheit, dieses Nest der Zerstörer zu demaskieren.

Der „Oberschlesische Kurier" stürzt sich mit seiner ganzen Wut auf den „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund", schwört bei seiner ganzen Volksbundheiligkeit und -Größe, daß die Loyalität des Ulitz-Kurses lauter sei wie die Träne. Aber den Wortlaut oder den Inhalt der Programmerklärungen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" bringt das „loyale" Organ nicht. Tobend vor Wut verschweigt der „Oberschlesische Kurier" gerade jene Abschnitte der Erklärungen der neuen Minderheitsrichtung, die so schlagartig andere sind, als die Erklärungen des Volksbundes. Hauptsächlich demaskiert sich der „Oberschlesische Kurier" dadurch, daß er seinen Lesern einzureden versucht, daß der Abschnitt der Erklärungen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes", der die Angelegenheit der Grenzen Polens betrifft, „nichts Besonderes" darstelle.

Warum denn berücksichtigen dieses „nichts Besondere" nicht die Erklärungen des Volksbundes? Warum wurde es auf den Tagungen des Volksbundes bisher niemals unterstrichen, daß die im Volksbund organisierten Deutschen mit der Propaganda für die Grenzrevision nichts gemein haben?

Dies wurde nicht unterstrichen, weil es Verrat an Berlin und seinen Instruktionen wäre. Konnte man doch in der Volksbundpresse, den „Oberschlesischen Kurier" nicht ausgeschlossen, bisher immer Notizen und Notizchen antreffen, die berechnet waren, bei der deutschen Minderheit die Revisionssehnsucht" zu nähren!

Ist der „Oberschlesische Kurier" so naiv oder so schamlos zynisch, daß er sich mit leeren Worten bei dieser Kardinalfrage aus der Schlinge ziehen kann?! Vergebliche Mühe, meine Herren!

Flottmachungsversuche in Haag.

Französische Überlegungen.

Paris, 10. August. Pertinax wendet sich im „Echo de Paris" dagegen, daß man von französischer Seite Snowden noch nicht in genügender Weise geantwortet habe. Cherrot habe sich in den Kopf gesetzt, daß er seinem Gegner genügend gesagt habe. Er freute sich darüber. Die Abwesenheit Poincares sei sehr zu bedauern. Wenn er im Haag wäre, so könnte Snowden nicht sagen, daß niemand sich mit ihm zu messen wage.

Sauerwein im „Matin" glaubt nicht, daß der Sonnabend vormittag eine Lösung im Finanzausschuß bringen werde. Am Montag werde Snowden amtlich zu entscheiden haben. Die Forderungen Snowdens kämen einer völligen Abänderung des Young-Planes gleich und würden wochenlange Arbeit mit sich bringen, die vielleicht unfruchtbar bliebe. Die fünf Mächte, die sich weigerten diesen Weg zu beschreiten, seien bereit, Snowden entgegen zu kommen, soweit es sich mit der Aufrechterhaltung des Young-Planes vereinbaren lasse.

England pessimistisch.

London, 10. August. In der englischen Presse wird die Haltung Snowdens orbehaltlos anerkannt, obwohl gewisse Strömungen für die Vermeidung eines Abbruches unerkennbar seien. Der „Daily Herald" weist darauf hin, daß eine wirkliche und endgültige Regelung der ganzen Reparationsfrage nur durch eine allgemeine Schuldenstreichung erreicht werden könne.

In den übrigen Blättern aller Schattierungen wird die Haltung des Schatzkanzlers viel unterstützt. Der Ernst der Lage wird aber keineswegs unterschätzt und man beschäftigt sich bereits ernsthaft mit der Frage, was nach einem möglichen Zusammenbruch der Konferenz geschehen soll. Die Antwort lautet im allgemeinen, daß der Dawes-Plan dann wieder in Kraft trete, wobei aber nicht in allen Kreisen bekannt ist, daß in diesem Falle di Gewährung eines Moratoriums für Deutschland unvermeidlich wäre.

Macdonald wieder in London.

Frankreich erhofft von ihm Hilfe.

London, 10. August. Macdonald hat wieder seinen Erholungsurlaub in Schottland für einige Tage, angeblich zur Prüfung einiger wichtiger Gesetze unterbrochen, während aber nicht bekannt gegeben wurde, daß dies offenbar mit dem Haag zusammenhänge. Von den Reiseabsichten nach dem Haag ist nach wie vor nicht die Rede. Die Annahme, daß Macdonald nach dem Haag gehen wird, stammt offenbar aus Paris und entspricht der Hoffnung Frankreichs, daß Macdonald seinen Schatzkanzler verleugnen werde. Man scheint in Frankreich zu denken, daß Macdonald stark an der politischen und finanzieller Seite der Haager Konferenz interessiert ist und es unter keinen Umständen erlauben wird, daß die große Friedenspolitik der Arbeiterpartei durch diese Finanzfrage ernstlich gefährdet oder gar zerstört wird. Obwohl diese Erwägungen den Tatsachen nahe kommen dürften, ist es keineswegs sicher, daß sie sich in der erhofften Weise auswirken werden. Vorläufig ist nur das klar, daß England ebenso wenig einen Zusammenbruch im Haag wünscht, so gut wie irgend eine andere Macht.

Paris, 10. August. Nach einer Meldung des „Petit Parisien" haben die Delegationsvertreter Frankreichs, Italiens, Belgiens und Japans beschlossen, den Youngplan als etwas Ganzes anzusehen und keine Abänderung des Planes zuzulassen.

Die Sonnabend-Verhandlungen.

Haag, 10. August. Der französische Ministerpräsident Briand stattete am Sonnabend vormittag Dr. Stresemann im Oranje-Hotel einen Besuch ab. Die Unterredung dauerte um einhalb ein Uhr noch an.

Der Finanzausschuß der Konferenz hat am Sonnabend vormittag unter dem Vorsitz des belgischen Finanzministers Houtart zweieinhalb Stunden in geheimer Sitzung zugebracht. Die Verhandlungen wurden mit Ausführungen des rumänischen Vertreters Popovici eröffnet, der die Forderungen Rumäniens auf eine Erhöhung des Anteils an den deutschen Reparationszahlungen darlegte.

In einer langen Rede entwickelte sodann der Präsident des Board of Trade, Graham, den Standpunkt der englischen Regierung zu den drei englischen Forderungen: Abänderung des Verteilungsschlüssels, fehlende Zuständigkeit der Pariser Sachverständigen in der Festsetzung des ungeschützten Teiles der Reparationszahlungen und Sachlieferungen. England wünsche Sicherungen, daß die deutsche Kohle nach dem Jahre 1930 nicht unter dem englischen Kohlenpreis auf dem Weltmarkt angeboten würde. Er ging dann weiter auf den Reparations-Recovery-Act ein.

Der französische Finanzminister Scherron trat in einem Bericht den englischen Auffassungen entgegen. Er erklärte ganz allgemein, daß wirtschaftlich eine genaue Bestimmung gefunden werden müßte, um keine Schädigung des englischen Handels zuzulassen. Er nehme nicht an, daß England wegen ein paar Millionen Reichsmark im Gegensatz zu den Vorschlägen der Sachverständigen das Ergebnis dieser Konferenz in Frage stellen würde.

Darauf sprach noch einmal Snowden, der den Argumenten des französischen Finanzministers schroff entgegentrat. Die Aussprache könne sich nicht so weiter fortziehen. Er habe keine Lust bis zu seinem Lebensende im Haag zu bleiben und wolle nach Hause zurückkehren. Die englische Regierung halte jedenfalls an ihrem bisherigen Standpunkt mit den drei Forderungen unverändert fest. Auch er hoffe, daß man auf der Konferenz zu einer Einigung gelangen werde. Die Ausführungen Snowdens waren von einem außerordentlich nüchternen und geschickten Ton getragen.

Zum Schlusse erklärte der amerikanische Beobachter Wilson, die Auffassung des französischen Finanzministers, daß die amerikanischen Sachverständigen auf der Reparationskonferenz eine zehnprozentige Herabsetzung der Besetzungsrückstände durch die amerikanische Regierung angekündigt hätten, sei zutreffend. Die amerikanische Regierung habe mit den Sachverständigen nichts zu tun gehabt. Diese wären unabhängig gewesen.

Die Aussprache wurde auf Montag zehn Uhr vormittag vertagt. Auf der Rednerliste stehen noch drei Redner angemeldet. Der allgemeine Eindruck ist der, daß zunächst auf englischer Seite starke Erregung darüber besteht, daß die Sachlieferungsfrage noch nicht zur Verhandlung gestellt worden ist. Jedoch ist entschieden der Wunsch auf französischer Seite, einen Ausweg zur Berücksichtigung der englischen Forderungen zu finden.

Schändlich entlarvt sich der „Oberschlesische Kurier“ gleichfalls dadurch, daß er, statt die Erklärungen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ anzuführen, die Bemerkungen über die Zusammensetzung der hiesigen deutschen M'nderheit fälscht und den betreffenden Absatz tendenziös verdreht! **Dies ist eine kennzeichnende Feigheit und vielsagende Fälschung.** Schlecht muß d'e ideale Seite der Volksbundbewegung aussehen, **wenn ihre Presse zu niedrigen und unehrenhaften Methoden greifen muß, damit sie sich bloß auf der Oberfläche hält.** Es ist schon wert, meine Herren, sich der Empfehlung Eures so verhaßten „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ zu erinnern, daß kulturelle Arbeit nur dann einen Erfolg haben kann, wenn sie m't **reinen Geisteswaffen und nicht mit tendenziöser Zeitungsmache** geführt wird. Dies ist auf Sie gemünzt, meine Herren von der Volksbundpresse, und daß es mit Recht geschah, bestätigen mehr als genug die eben besprochenen Händel des „Kurier“.

Und noch ein kleines Wörtchen: **Ihr möchtet die neue loyale Bewegung der deutschen Minderheit kompromittieren mit dem „Vorwurf“, daß sie in den Spalten der „Polska Zachodnia“ Berücksichtigung findet.** Eine billige und sehr bequeme Methode. Wenn diese Methode aber tatsächlich den Erfolg haben sollte, daß die hiesige deutsche Minderheit in ihrer ganzen Masse dem deutschen Volksbund treu bleibt, so werden wir uns darüber ke'ne großen Kopfschmerzen machen. Mit den in der wahrhaft loyalen Organisation vereinigten Deutschen, müssen wir sprechen, müssen ihre Forderungen anhören, müssen geneigt sein, uns 'n ihren Gesichtspunkt hineinzufühlen, wenn er auch von dem unsrigen abweicht. Im Verhältnis zu Euch, meine Herren Destruktoren, steht die Form unseres Verfahrens fest: **Kampf ohne Pardon, Vernichtung der Schädlinge auf Schritt und Tritt.** Wie die deutsche Minderheit besser fährt, ob bei loyaler Mitarbeit oder durch Kampf — die Frage ist unschwer zu beantworten.

E. R.

So die „Polska Zachodnia“. Indem wir vorstehende Ausführungen unseren Anhängern zur Kenntn's bringen, betonen wir unsere aufrichtigste Freude über das uns entgegengebrachte Vertrauen zu unserer ehrlichen Verständigungsbestrebung Hoffen wir, daß kein Mißverständnis die angebahnte Verständigung trübt.

W'r teilen in allen Punkten den in der Entgegnung der „Polska Zachodnia“ eingenommenen Standpunkt und unterstreichen es, daß die gegen uns in überaus lügnerischer und schmutziger Weise geführte Hetzkampagne nur so beantwortet werden kann. Es ist doch tatsächlich eine große politische Dummheit, jenen Teil der deutschen Minderheit, der — gestützt auf Tatsachen — restloses Vertrauen zum Gerechtigkeitsgefühl des polnischen Volkes hegt und einen **ehrlichen** Verbrüderungsweg zum Wohle des polnischen Staates beschritten hat, in diesem Staat derart anzugreifen und zu bekämpfen.

Bei dieser Gelegenheit stellen w'r eine äußerst wichtige Anfrage: Warum hat man uns im „Oberschlesischen Kurier“ Nr. 61 vom 14. März auf Grund desselben Programmes, welches jetzt als dasjenige der Deutschen Parteien und des Deutschen Volksbundes bezeichnet wird, verleumderisch angehängt, daß wir aus Angst Vaterlandsl'ebe vorheucheln?! —

Wir fordern die gesamte deutsche Presse in Polnisch-Schlesien nochmals auf, unser Programm und unsere dieser Presse hinreichend gut bekannten „Ergänzenden Erklärungen“ (erschienen im „Neuen Schlesischen Tagblatt“ am 5. Mai d. J. sow'e unseren Volksaufklärungsartikel vom 21. Juli d. J. (ebenfalls erschienen im „Neuen Schlesischen Tagblatt“) restlos zu veröffentlichen. Sollte das nicht geschehen, dann ist die Angst dieser Presse offensichtlich, durch eine derartige Veröffentlichung be' jenem Teil der deutschen Leser, die blindlings den Auslassungen ihres Leiblattes vertrauen, für die Zukunft Vertrauen und Anhang zu verlieren.

So, Ihr Herren von der Gegenseite, liegen die Dinge und vergesset es n'cht, daß Ihr es mit Führern einer gesunden und vernünftigen Verständigungsbestrebung zu tun habt, die nichts zu verbregen oder zu verheimlichen haben.

Der „Börsen-Courier“ über das Rededuell Briand — Stresemann.

In Ergänzung der Mitteilungen über die Verhandlungen der politischen Kommission der Haager Konferenz bringt der „Börsen Curier“ nähere Informationen über die Debatte zwischen dem Minister Stresemann und dem Ministerpräsidenten Briand. Nach diesen Informationen soll Minister Stresemann sich darauf berufen haben, daß die Besetzung des Rheinlandes, die schon zehn Jahre seit Friedensschluß dauert, in Widerspruch mit der durch die französische Regierung aufgestellten These der europäischen Solidarität stehe und sich überdies mit den Bestimmungen des Locarnovertrages nicht vereinen lasse und auch nicht dem Statute des Völkerbundes entspreche. Der Versailler Vertrag anerkent nach Ansicht Stresemanns, das unzweideutige Recht der deutschen Regierung die Evakuierung des Rheinlandes in dem Augenblicke zu verlangen, wenn Deutschland ohne Einschränkungen seine Verpflichtungen erfüllt haben wird. Der Minister betonte dann, daß die öffentliche Meinung in Deutschland enttäuscht sei, daß vier Jahre nach Unterfertigung des Locarnoverttrages die Versprechungen nicht erfüllt worden sind, die Deutschland in Locarno gegeben wurden.. Die bisherigen Zugeständnisse erklärt der Minister als unzureichend und erinnert daran, daß die allieierten Staaten schon zwei Jahre nach der Entwaffnung Deutschlands und Abschaffung der Militärkontrolle Deutschland das Recht zugesprochen haben, die Evakuierung zu verlangen. Wegen der Sicherheit versicherte Stresemann neuerlich, daß Deutschland tatsächlich entwaffnet ist und daß niemand in Deutschland Revanchegedanken habe.

In Beantwortung dieser Fragen stellte Ministerpräsident Briand fest, daß zwar niemand an dem guten Willen, der die leitenden Persönlichkeiten des heutigen Deutschlands beseele, zweifle, es sei aber doch nicht sicher, ob diese Persönlichkeiten noch lange am Ruder bleiben werden. Niemand kann aber bestreiten, daß in Deutschland breite Schichten der Bevölkerung u. einflußreiche Parteien bestehen, die die Politik der derzeitigen Regierung erwerfen u. die sich bisher den Entscheidungen dieser Regierung nicht unterwerfen wollten. Frankreich hat durch den Krieg große Verluste erlitten; man kann sich deshalb nicht wundern, daß die französische Nation für die Zukunft gewisse Sicherheiten verlangte. Aus eben diesem Grunde — erklärte Ministerpräsident Briand — verlangte er in Genf die Schaffung einer Kommission für das Rheinland in der auch Deutschland vertreten wäre. Frankreichbe sitzt heute gewisse relative, aber nicht absolute Sicherheiten. Deshalb könne d. Evakuierung d. Rheinlandes nur stufenweise in Etappen erfolgen, die der Annahme und Durchführung des Young-Planes entsprechen.

„Graf Zeppelin“ gelandet.

Friedrichshafen, 10. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonnabend um 13.03 Uhr 'n Friedrichshafen gelandet.

„Graf Zeppelin“ hat für seine letzte Fahrt über den Ozean einen Flugrekord von 55 Stunden und 23 Minuten bis zur Landung aufgestellt.

Stuttgart, 10. August. Gleich nachdem das Luftschiff in der Halle war und die ersten Passag'ere ausgestiegen waren, verließ Dr. Eckener auch das Schiff aus der hinteren Motorengondel und die Halle, unbemerkt von den vor der Halle wartenden Zuschauern, die ihn namentlich auch wegen seines Geburtstages feiern wollten.

D'e Durchschnittsleistung von Küste zu Küste betrug 75 Seemeilen pro Stunde, 900 bis 1000 Kilometer mußten im dichten Nebel zurückgelegt werden. Das Schiff scheint in tadellosem Zustand zu sein. Es wimmelt von Photo- und Kinooperateuren um alle Einzelheiten in Bild und Ton festzuhalten.

Beginn der Weltfahrt schon in der Nacht zum Mittwoch?

Friedrichshafen, 10. August. Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ einen Tag früher, als man angenommen hatte, nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist, hält man durchaus für möglich, daß es bereits nach drei Tagen, also schon 'n der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, zur Weltfahrt wird starten können, umsomehr als die Motoren diese Reise ausgezeichnet überstanden haben.

Der Tag in Polen.

Geheimnisvolle Vergiftungsfälle von Vieh.

Aus Lemberg wird uns gemeldet: Auf dem Gutshofe Zazdrosc, 'm Bezirke Trembowla, ereignete sich ein geheimnisvoller Vorfall von Massenvergiftung von Vieh. Im Laufe eines Tages sind zwölf Kühe umgestanden. Der Bezirkstierarzt stellte fest, daß das Vieh durch ein unbekanntes Gift vergiftet worden ist. D'e Polizei hat Erhebungen eingeleitet, um die Täter dieses verbrecherischen Anschlages ausfindig zu machen.

Ein Polizeimann von einem Deserteur tötlich verwundet.

Am Donnerstag, um 10 Uhr abends, begegnete der Oberwachmann Johann Bonczkowski auf der Chaussee zwischen Sochaczew und Ilowa den Soldaten Osinski, der wegen Desertion von der Pol'zei und Militärgendarmerie gesucht wird. Als er ihn stellte, entriß ihm Osinski das Bajonett und versetzte ihm einen tiefen Stich in den Rücken, so daß der Wachmann zusammenbrach. Er hatte aber noch d'e Kraft dem Entfliehenden zwei Schüsse nachzusenden. Auf die Detonation der Schüsse liefen einige Bauern herbei, die den schwer verletzten Bonczkowski in d'e nächstliegende Hütte brachten. Die Verfolgung des Entflohenen wurde eingeleitet, blieb aber bisher erfolglos.

—o—

Ausländische Redakteure auf der Posener Landesausstellung.

Am Freitag sind in Posen drei hervorragende ausländische Journalisten eingetroffen und zwar: Rewesz, Redakteur, des spanischen „ABC.“, Moritz Müller, Redakteur der „Hansa“ aus Hamburg und ein Redakteur des finnischen Blattes „Porelaynen“.

Scheußlicher Mord in Zawoja.

Aus Makow wird uns berichtet: Adalbert Salaciak aus Zawoja hat an seiner Frau Agnes einen scheußlichen Mord begangen. Salaciak ist Grundbesitzer in Zawoja. Er ist 54 Jahre alt. Den Mord hat er durch einen Axthieb auf den Kopf der Unglücklichen vollführt. Er hat der Frau die Schädeldecke eingehauen, so daß das Gehirn herausspritzte. Die Ermordete war seit einigen Jahren in Deutschland in Arbeit und ist nur auf einige Tage nach Hause gekommen. Salaciak hatte öfter gedroht ihr einen Denkzettel zu geben.

Der Nachbar des Salaciak wunderte sich, daß niemand aus der Wohnung herauskomme. Er erbrach mit Hilfe von Nachbaren das Türschloß und fand auf dem Dachboden die mit Stroh bedeckte Leiche der Salaciak. Salaciak ist nach der Tat geflohen, die Polizei hat seine Verfolgung energisch aufgenommen.

Die Tragödie eines Soldaten.

Im August 1924 ist Nikolaus Bezdil an die Front abgegangen. In der Schlacht bei Rawa-Ruska wurde er schwer verwundet und gelangte in russische Gefangenschaft. Im Regiment wurde er als verm'ßt geführt. Nachdem er über ein Jahr im Spital verbracht hatte, wurde er nach Sibirien verschickt. Aber der angegriffene Organismus hielt d'e weite Reise nicht aus und er mußte wieder in einem Spital Aufnahme suchen. Nach dem Verlassen des Spitals ging er in Arbeit, um das Geld für die Reise nach der Heimat zusammenzubringen, nach der er sich immer sehnte.

In der Zwischenzeit hatte die Frau erfahren, daß ihr Mann verm'ßt werde und setzte nach langen Erhebungen auf Grund der Berichte des Regimentes und der Kampfgenossen ihres Mannes dessen Todeserklärung durch. Sie heiratete ein zweites Mal und hat nun aus dieser Ehe bereits drei Kinder.

Bezd'l, der sich nach seinem Haus sehnte, hatte unterdessen das Geld für die Heimreise zusammengebracht. Da ihm aber die Formalitäten zu lange dauerten, versuchte er auf illegale Weise die Grenze zu überscheiten. Hierbei geriet er in einen Kampf mit den Grenzwächtern, wofür er zu neun Monaten Kerker verurteilt wurde. Nachdem er das Gefängnis verlassen hatte, fand er wieder Arbe't und sammelte wieder das Geld zur Heimreise. Er begab sich auf die Heimreise und unterwegs träumte er von dem Wiedersehen mit Frau und Kindern. Als er, durch d'e jahrelangen Leiden gealtert, in sein eigenes Haus zurückkehrte, glaubte man einen Bettler vor sich zu haben und schenkt ihm Brot. Er gab sich seiner Frau zu erkennen, die aus Schreck ohnmächtig wurde. Als der Arme hörte, daß seine Frau das zweite Mal gehe'ratet habe, wollte er Selbstmord begehen, wurde aber rechtzeitig daran gehindert.

Jetzt hat der Bedauernswerte Schritte wegen Ungültigkeitserklärung der zweiten Ehe seiner Frau eingeleitet; die Frau abr möchte l'eber bei ihrem zweiten Manne bleiben.

—o—

Die Friedenshütte verhandelt wegen Ankauf der Firma Zieleniewski.

Die „Neue Freie Presse“ berichtet: Die Friedenshütte, deren Aktienmajorität die Gruppe des Grafen Balleström besitzt, verhandelt mit der österreichischen Kreditanstalt in Wien wegen Ankaufes der Aktienmajorität der Vereinigten Fabriken Zieleniewski, Fitzner und Camper Akt. Ges.

Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf und dürfte bald die Unterzeichnung des Vertrages stattfinden. Auf diese Weise würde die Frieenshütte einen entscheidenden Einfluß auf die Fabrik Zileniewski erhalten, die 5000 Arbeiter beschäftigt. Die Gesellschaft besitzt eine Eisengießerei und eine Maschinenfabrik in Krakau, eine Brücken- und Maschinenfabrik in Lemberg und eine Waggonfabrik in Sanok.

—o—

China bleibt fest.

Peking, 10. August. Der chinesische Außenminister erklärte in einem Interview auf die Frage nach dem Stand der Verhandlungen m't Sowjetrußland, daß niemals ein Fortschritt in den Verhandlungen verzeichnet gewesen sei, weil die Sowjetunion auf der Forderung bestehe, russische Beamte in die leitenden Stellen der ostch'nesischen Eisenbahnverwaltung wieder einzusetzen. Nanking könne keineswegs auf diese Forderung eingehen, da es russischen Beamten nicht vertrauen könne. D'e chinesische Regierung sei entschlossen, fest zu bleiben.

Unklarheit über die Aufgabe des Juristenausschusses.

Haag, 10. August. Der Zusammentritt des am Freitag von dem politischen Ausschuß beschlossenen Juristenausschuß, ist verschoben worden. Der Ausschuß sollte ursprünglich zusammentreten, wird aber jetzt voraussichtlich erst nach der Montagsitzung des politischen Ausschusses seine Arbeiten beginnen.

Zur Stunde herrscht noch völlige Unklarheit darüber, auf welcher Grundlage der Juristenausschuß arbeiten soll. Bei der deutschen Abordnung wird nach wie vor die Auffassung aufrechterhalten, daß die Einsetzung des Juristenausschusses unnütz war, da die Klärung, der zur Erörterung stehenden Fragen ohne weiteres im politischen Ausschuß hätte stattfinden können.

Henderson fordert Räumung noch vor Weihnachten.

London. 10. August. Wie der „Exchange Telegraph“ in Haag hört, hat Außenminister Henderson die französische Abordnung davon unterrichtet, daß nach Ansicht der britischen Regierung die Räumung des Rheinlandes unbedingt vor Weihnachten stattfinden muß.

Was so auf dem Balkan passiert.

Karriere eines rumänischen Hochstaplers. Von Peter Greifenthal.

Emil Stein heißt der Mann, dessen schicksalsreicher Lebensweg einen spannenden Roman oder sogar einen Film mit großem Publikumserfolg füllen könnte. Geboren wurde Emil Stein zu Klausenburg, einer ehemals zu Ungarn, jetzt zu Rumänien gehörenden Stadt. Wo er sich herumgetrieben hat, bis er die arabische Universität in Palästina mit seiner Anwesenheit beehrte, bis er den Doktorgrad erwarb, weiß man nicht, hat man auch nie ergründen können. Der Weltkrieg sah diesen Mann in den Reihen der k. und k. Armee als . . . Feldrabiner im Range eines Hauptmanns, auch was den Sold betrifft. Stein war außerordentlich fleißig. Er wird Oberrabbiner. Noch während des Krieges tritt er zum Christentum über. Er wird römischer Katholik, geht aufs Ganze los und tritt in einen Wiener Franzis-



Sie konnten ihm nichts anhaben . . .

kanerorden ein. Bei Nacht ist er nur Mönch, der Frömmsten einer, geradezu ein reuiges Schaf im Schoße der Kirche. Aber bei Tag! Ja, bei Tag ist er Hochstabler, und man kann sagen ein erfolgreicher. Dieses Doppelleben aber konnte dieser Vielseitige nicht in alle Ewigkeit führen. Der Wiener Boden wird zu heiß, und nunmehr werden Franziskanermönch und Mönchsleben endgültig liquidiert. Und Czernowitz, die Hauptstadt der heute zu Rumänien gehörigen Bukowina, wird der neue Schauplatz Stein'scher Tätigkeit. In Czernowitz ist man fromm. Ein ausgesucht guter Boden für fromme Männer. Und Stein ist doch fromm, aber nicht mehr der einfache Stein, sondern Oberrabbiner Dr. Emil Stein. Er wird berühmt, dieser aus der Fremde zugewanderte Oberrabbiner, den man bald als Wunderrabbi verehrt. Mit einer Schnelligkeit strömt ihm das Geld nur so zu, wie es sich dieser Tüchtige kaum jemals vorzustellen wagte. Wie die Katze das Mausen nicht lassen kann, so konnte Stein das Hochstapeln nicht lassen. Und diese fast angeborene Neigung zur Hochstapelei wurde ihm zum Verhängnis, diesem Wunderrabbi, der fast unbegrenztes Vertrauen sich erworben hat. Es geht ihm gut, sogar sogar ganz ausgezeichnet, so daß dieser sonst so schlaue Fuchs vergißt, rechtzeitig die Czernowitzer Zelte abzubrechen. Das Verhängnis schreitet schnell in der Gestalt einer Dame der höchsten Czernowitzer Gesellschaft, der er gegen das Versprechen, sie in die Geheimnisse der magischen Wissenschaft einzuweihen, viel, **sogar sehr viel Lei** abgenommen hat. Auf ein volles Jahr wandert der sonst so vorsichtige Stein ins Gefängnis, vor dem ihn nicht sein Doktortitel, noch sein Wirken als Oberrabbiner, auch nicht seine Gelehrsamkeit, ja nicht einmal sein „so sauer erworbenes" Geld erretten konnte. Ein Jahr hinter schwedischen Gardinen. Endlich wieder in Freiheit! Aus dem Sträfling wird wieder ein feiner Mann, aber **nicht mehr in Czernowitz**. Vier Jahre lebt Stein unangetastet und ruhig. Die Zeit hat die Spuren seiner Abenteuer und auch die Kerkerzeit verwischt. Den Ruhelosen zieht es nach der rumänischen Hauptstadt, nach Bukarest, diesem Dorado balkanischer und sonstiger Hochstapler. Er taucht dort plötzlich auf. Stein, der aber? Das kann man nicht sagen. Stein, der der Meinung ist, daß seine Vergangenheit vergessen ist, wird von der Polizei erkannt und festgenommen, ehe er seine wahrscheinlichen Geschäfte abwickeln konnte. Und die Polizei? Die machte richtige Ochsenaugen, denn sie konnte diesem Tüchtigen nichts, aber wirklich nichts anhaben, der gewappnet und nicht in Verlegenheit zu bringen ist. Mit der größten Seelenruhe kramt er in seinen Taschen herum, zieht zum allergrößten Erstaunen der Polizei unwiderlegliche Dokumente heraus, die bestätigen und beweisen, daß der zu Klausenburg geborene Emil Stein, Doktor der arabischen Universität zu Palästina — und nicht zu vergessen, ehemaliger k. und k. Feldrabbiner und Exoberrabbiner und Franziskanermönch, auch wegen Betruges und Hochstapelei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt **gewesen, nunmehr bei der Präfektur** seiner Vaterstadt Klausenburg eine hohe Beamtenstelle bekleidet und er anzusehen sei . . . als untadeliger Staatsbeamter.

„Baba Anujka" die Hexe mit dem Goldgebiß.

Im südslawischen Banat, **in dem** Dorfe Vladimirovac, lebt die 92jährige wohlhabende Anna Pistova, die „Hexe von Vladimirovac", bekannt unter dem Namen „Baba Anujka". Darüber zu schreiben wäre gewiß nicht interessant, denn „Babas" (aus dem Türkischen: Großmütterchen) gibt es unzählige, und auch das kleine von Serben und Rumänen bewohnte Dorf Vladimirovac, das einstmals zu Ungarn und jetzt zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gehört, hat wenigstens bisher in der Weltgeschichte keine Rolle gespielt. Aber die unzähligen Giftmorde der „Baba Anujka" werden die Welt aufhorchen lassen, denn der Prozeß, der dieser „Hexe von Vladimirovac" bald gemacht wird, dürfte einer der aufsehenerregendsten Giftmordprozesse der Neuzeit werden. Vorausgeschickt sei, daß „Baba Anujka" bereits im Untersuchungsgefängnis zu Pantschowa, einem kleinen, an der Mündung des Temeschflusses in die Donau gelegenen Städtchens, sitzt und mit ihren vielen Mitschuldigen auf Verurteilung wartet. Recht regsam und betriebsam war Baba Anujka. Seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten hat sie, wie es sich jetzt herausstellt, ihr einträgliches Mordgewerbe ausgeübt. Wie viel Menschen sie ins Jenseits befördert hat, kann man jetzt noch nicht sagen. Es können 100, vielleicht noch mehr sein. Und ihre Opfer? Nur Männer, die durch ihre Frauen aus erotischen Gründen oder durch die Verwandten aus Geldgier mit Hilfe dieser Giftmischerin ihr Leben lassen mußten. Schon lange ist man auf der Spur dieser Verbrecherin, aber erst kürzlich konnte man sechs Personen, alles Frauen, verhaften, die gestanden, Giftmorde mit dem von „Baba Anujka" erhaltenen Gift begangen zu haben. Diese moderne Hexe leugnet mit einer Hartnäckigkeit und Kaltschnäuzigkeit, die selbst die erfahrensten Richter erschauern läßt. Ja, Anujka rühmt sich, Wohltäterin des Volkes zu sein, das sie durch zahllose Heil- und Geheimmittel von Krankheiten aller Art befreit haben will. Man hat nun mehrere Leichen enterdigt, dem Belgrader chemischen Institut zur Untersuchung übergeben, das in allen Leichen große Mengen von Arsenik feststellte. Man wird noch mehr Leichen ausgraben und



Wieviel Menschen sie ins Jenseits befördert hat, kann man gar nicht sagen. . .

untersuchen lassen und dann noch mehr aufsehenerregende Verhaftungen vornehmen. Bisher erregte das allergrößte Aufsehen die Exhumierung der Leiche eines im Jahre 1910 angeblich an Fleischvergiftung verstorbenen Beamten einer damals noch südungarischen Gemeinde. Jetzt stellt es sich heraus, daß die eigene Frau dem Mann im Jahre 1910 Gift, Marke „Baba Anujka", gereicht hat, das sie eingestandenermaßen von Baba Anujka erhalten hat. Neunzehn Jahre ruhte die Leiche im Grabe und jetzt, beim Oeffnen des Sarges stellte man erschaudernd fest, daß die Leiche so gut, ja frisch erhalten ist, als wenn sie eben der Erde übergeben worden wäre. Die Untersuchung ergab: Arsenik in großen Mengen. Die verbrecherische Frau, deren Name bekannt und in aller Munde ist, die ihr Geheimnis so lange Jahre hüten konnte und die ganze Zeit hindurch, ohne von Gewissensbisse geplagt zu sein, in der tonangebenden Gesellschaft eine große Rolle spielte, ist nunmehr unter den erdrückenden Beweisen der Schuld vollkommen zusammengebrochen und wartet auf den Strick. Denn gar streng sind **im Lande die Gesetze. Auch Frauen werden dem Henker überliefert. Und „Baba Anujka", die „Hexe von Vladimirovac"? Die sitzt ruhig und mit stoischer Gelassenheit im Gefängnis und wartet auf die Verhandlung, die sie als Anstifterin und Helferin so vieler furchtbarer Mordtaten brandmarken wird. In aller Ruhe, ja mit vollkommener Gelassenheit wartet sie auf das Schuldurteil, das nur auf „Tod durch Erhängen" lauten kann und wird. Der Strick ist ihr sicher. Die Kapitalverbrecherin läßt es sich bis dahin recht gut gehen. Geld hat sie ja, das viele Geld, an dem das Blut so vieler unschuldig Gemordeter klebt. O, sie läßt es sich im Gefängnis gut gehen. Die Hexe von Vladimirovac versteht auch hinter Gefängnismauern, durch Aufbesserung der Gefängniskost, zu leben. Baba Anujka, die, wenn sie in die Hände des Volkes fallen würde, ohne weiteres gevierteilt oder zerrissen würde, hat ein Gemüt ganz besonderer Art. Diese bisher zahnlose Zweiundneunzigjährige hat sich, um besser kauen zu können, im Gefängnis ein Goldgebiß anfertigen lassen, denn sie hat ja das viele Geld, die „Baba Anujka", die „Hexe von Vladimirovac" mit dem Goldgebiß.**

„Hübsche Mumie gefällig . . . ?"

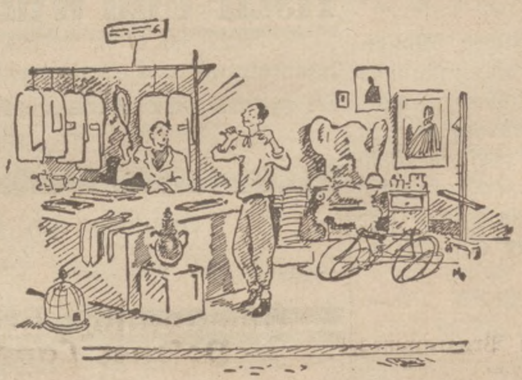
„Caledonian Market" — Londons großer Ramsch- und Trödelmarkt

Von Dr. J. Warschauer-London.

„Buy a nice mummy, sir? Hübsche Mumie gefällig? Garantiert echt, 18. Dynastie, Nase etwas lädiert — Preis nur 15 Schilling!"

Wo ist mir diese eigentümliche Offerte gemacht worden? In Kairo, in Luxor oder in Assuan? Nein, das nicht; wohl aber eine knappe halbe Stunde mit der Untergrundbahn vom Zentrum Londons, auf jenem Caledonian Market, wo — wie Schiller so treffend bemerkt — „andere Dinge noch in Ware sich verwandeln."

Das ist nämlich ein Markt wie es keinen zweiten gibt, und wer ihn nicht besucht hat, der kennt sein London noch nicht; es ist ein Karneval, ein Volksfest, das billigste Amüsement, das zu haben ist, und zweimal die Woche wird er abgehalten, bei einem Menschenzudrang von Tausenden und Abertausenden. Alles, aber tatsächlich alles, kann man dort finden, meist antiquarisch, teilweise auch neu, und das Allerangenehmste ist, plan- und ziellos auf diesem Riesenplatz herumzuschlendern, denn ganz plötzlich — das ist bombensicher — wird einem etwas ins Auge fallen, von dem man sich sofort sagt, „Das nimmst du mit!"



. . . das merkwürdigste Konglomerat der verschiedensten Artikel.

Jeden Montag und Dienstag finden diese Saturnalien statt, denn eigentlich ist der Caledonian Market dem Viehandel geheiligt; aber an diesen zwei Tagen verwandelt sich die Szene, und statt Jerseykühen, blökenden Schafen und grunzenden Schweinen sieht man kunterbunt durcheinander geworfen das merkwürdigste Konglomerat der verschiedensten Artikel. Die Mehrzahl der Verkäufer haben nicht einmal Tische für ihre Waren, sie breiten sie einfach auf dem Pflaster unter freiem Himmel aus. Hier steht ein Regiment vertretener, notdürftig geflickter Schuhe, da ein großer Korb abgetragener, staubiger Damenhüte zu einem Penny das Stück, dort lagert ein verworrener Kram alter Teller, rostiger Messer, Gabeln, denen meist eine Zinke fehlt, zerbrochenen Hausgeräts, verschimmelter Bilder, zerschlissenen Bettlinnens; ja, die intimsten Toilettengegenstände in traurigster Verfassung, die Trümmer von hunderten von Häuslichkeiten, werden hier aufgestellt, feilgeboten und finden schließlich doch noch einen Käufer. Wenn man bedenkt, daß jemandem alle diese Stücke einmal lieb und wert gewesen sind, kann einem recht weh' ums Herz dabei werden. Ein jeder, der da will, kann sich für wenige Schillinge einen Platz für den Tag mieten, und ich habe selbst gesehen, wie einige Studenten ihre abgelegte Garderobe scherzenshalber höchsteigenhändig dem verehrten Publikum verkauften, und neben dem Spaß noch etwas Geld dabei herausschlugen.

Das besagte Publikum, das den Caledonian Market besucht und in seinen endlosen Gängen auf- und abwandert, gehört natürlich hauptsächlich der arbeitenden und kleinbürgerlichen Schicht an. Das ganze Getriebe trägt wie gesagt, den Stempel eines populären Fstes, man schiebt und wird geschoben, ergattert hier etwas anscheinend besonders Preiswertes, und sieht wie einem da ein noch preiswerteres Stück vor der Nase weggeschnappt wird. Dabei überall guter Humor, kein Gezänk, nirgends ein grobes Wort. Man geht von einem zum andern: hier gibt es ganz anständige alte Möbel, dort ist eine Unmenge von Büchern aufgestapelt — jedes nur zwei Pence — unter denen man vielleicht doch einen „Fund" machen könnte; nebenan stehen Dutzende wackliger Fahrräder, gegenüber verkauft man altmodische Broschen, Armbänder, Uhren, Ketten — es nimmt kein Ende. Es lohnt sich der Mühe, die Besucher dieser Ausstellung zu beobachten, festzustellen, wer unter ihnen hier ist, um Einkäufe zu machen, wer, um sich an dem Schauspiel zu weiden. Man greift hinein ins volle Menschenleben, und wo man's anpackt, ist's interessant.

Hin und wieder sieht man einen Typ, der von dem Gros sichtbar absticht. Sie gehören einer anderen Gesellschaftsklasse an, gehen an den meisten Buden vorüber, ohne sie eines Blickes zu würdigen; zielbewußt suchen sie zwei, drei ganz bestimmte Plätze und Verkäufer auf — Antiquitätenhändler, die mit allerhand seltenen und wertvollen Dingen auf den Markt ziehen.

Ein gerissener Junge, verkauft kunstseidene Seidenstrümpfe und ruft mit heiserer Kehle und listigem Augenzwinkern: „Alle diese Ware, verehrte Hrrschaften, ist gemaust; hätten wir sie nicht in erster Linie stiebitzt, so könnten wir sie nicht zu eins — und neun (1,75 Mark) das Paar anbieten!" Sagt ein lachsköpfiges Dienstmädel — niedlich aber blitzdumm — zu ihrer Freundin: „Du, Mildred, ob das wohl wahr ist?"

Ein Eckchen weiter, da ist ein großer Auflauf, und kein Wunder: Zu wahren Schleuderpreisen wird hier Wachsleinwand an den Mann — oder vielmehr an die Frau — gebracht, und zwar mit einer Beredtsamkeit, einem glühenden Enthusiasmus für die Sache! Der Kerl versteht sein Handwerk, denn Handwerk und Mundwerk sind bei ihm ein- und dasselbe. Er redet unaufhörlich, macht Witze, setzt seine Preise herab, wenn er nicht gleich Abnehmer findet, und wird so im Schweiße seine Angesichts ein Stück nach dem anderen los. Schnell geht's bei ihm. Und am nächsten Markttag wird er wieder an seinem gewohnten Platze stehen, mit neuem und immer wieder neuen Rollen Wachsleinwand, stets bei guter Laune — ein geborener Verkäufer!

Was ist denn hier für ein angenehmer Geruch? Lavendel, nicht wahr? Wo kommt das her? Ach so, ja, da steht ein kleiner Japaner, der Lavendelwasser eigenen Fabrikats anbietet und sich eines großen Zuspruchs erfreut, denn dieses kräftige, heilsame Aroma ist hierzulande sehr beliebt. Auch er redet fort und fort in einem merkwürdigen Englisch und erklärt sein Fabrikat; Hauptsache aber ist, daß er alle paar Minuten sich eines großen Zerstäubers bedient und eine wahre Wolke von Wohlgeruch verbreitet, der ihm immer wieder neue Kunden zuzieht.

Hier aber, von hoher Tribüne herab, spricht ein salbungsvoller Herr: kein gewöhnlicher Marktschreier, sondern ursprünglich einmal ein Arzt — Member of the Royal College of Sur-



Die Trümmer von hundert Häuslichkeityen werden hier ausgestellt.

geons, Licentiate of the Royal College of Physicians; er ist wohl um irgendeines Fehltritts willen aus seinem Beruf ausgestoßen worden und vertreibt jetzt ein unfehlbares Lungenelixir, nach seinem eigenen Rezept zubereitt. Wie er die Menschheit und ihre Schwächen kennt! Denjenigen nämlich, welche die große Flasche kaufen, verspricht er als Gratiszugabe ein wunderbares, belehrendes Buch, welches sie aber um Gotteswillen keinem jungen Menschen unter 18 Jahren in die Hände fallen lassen sollen, denn es handle sich um Geheimnisse, um Aufklärungen, um ein Wissen... Jawohl, das schafft's; als er seine Anrede beendigt und zum Verkauf seines Elixiers schreitet, werden fast ausschließlich große Flaschen verlangt, mit der wertvollen, aufklärenden Gratiszugabe!

So, jetzt haben wir uns beinahe drei Stunden auf dem Marktpflaster herumgetrieben, haben vielleicht ein Zehntel des zu Sehenden gesehen, werden aber nu müde und denken ernstlich an den Heimweg; wie schön wird es sein, aus diesem Trubel herauszukommen und uns mit Tee zu erfrischen.

Da, nahe am Haupteingang, hockt immer noch der Mann mit der Mumie und anderen Absonderlichkeiten in seinem kleinen Zelte — er scheint heute wenig Glück zu haben. „Buy a nice mummy, Sir?" Bedaure — nein, mein Bedarf an Mumien ist augenblicklich gedeckt!

Wojewodschaft Schlesien.

Bielitz.

Die Krise in der Metallindustrie.

Ueber Intervention des Arbeitsinspektors Dr. Bartoniec ist am Samstag der Stellvertreter des Hauptarbeitsinspektors in Warschau, Herr Ulanowski zu einer Verhandlung in Bielitz eingetroffen. Die Verhandlung hat am Samstag, um 1 Uhr nachmittag, unter dem Vorsitz des Hauptarbeitsinspektors begonnen. sich bis in die Nachtstunden hinziehen. Außer den beiden Genannten nehmen an den Verhandlungen ein Vertreter des Bezirksinspektorats aus Kattowitz sowie die Arbeitsinspektoren Cienciala (Bielitz und Bortkiewicz (Biala) tel.

Zehn Jahre S. C. Hakoah-Schwimmsektion.

In diesem Jahre feiert die Schwimmsektion des Sportklubs Hakoah ihren zehnjährigen Bestand und veranstaltet aus diesem Anlasse am 17. und 18. d. M. (Samstag und Sonntag) ein internationales Schwimm-Meeting im Zigeunerwaldbade. Es verspricht eine sportliche Sensation ersten Ranges zu werden. Aus dem Auslande starten neben den beiden Brudervereinen Hakoah, Wien und Hagibor, Prag, noch Neptun, Gleiwitz, letzterer einer der besten deutsch-oberschlesischen Vereine. Hakoah, Wien, ist seit drei Jahren Wasserballmeister von Oesterreich, Titelhalter der Strommeisterschaft für Herren und Damen, während Hagibor, Prag, im vorigen Jahre ebenfalls den Meistertitel der Tschechoslowakei gewonnen hat. Als sportlichen Hochgenuß ersten Ranges wird das Zusammentreffen dieser beiden Vereine in Bielitz zu werten sein. Die Eintrittspreise zu dieser zweitägigen Veranstaltung sind trotz der hohen Spesen sehr mäßig gehalten. Es empfiehlt sich, um das von Jahr zu Jahr bei Veranstaltungen der Schwimmsektion bei der Kassa größer werdende Gedränge zu vermeiden, die Karten im Vorverkauf zu nehmen. Karten sind bei allen Mitgliedern der Schwimmsektion zu haben. In den nächsten Ausgaben unseres Blattes bringen wir weitere Berichte über dieses hochinteressante Schwimmfest.

Oeffnung des Wasserzuflusses der städtischen Wasserleitung. Im Zusammenhang mit dem durch die Instandsetzung des Hausinstallationen verringerten Wasserverbrauch, wird ab Sonntag, den 11. d. M. die Wasserleitung auch in den Straßen, in denen der Zufluß in der Zeit zwischen 13.30 und 18.30 gesperrt war, gleichfalls geöffnet sein, dagegen wird die Sperre in der Zeit zwischen 21 Uhr nachts und 5 Uhr früh im Falle es notwendig sein sollte, weiter aufrecht erhalten. —

—o—

Kattowitz.

Die Bettler werden vom Magistrat unterstützt.

Der Magistrat richtet einen dringenden Aufruf an die Bürgerschaft, unter keiner Bedingung den Bettlern ein Almosen zu geben. Die Mittellosen werden vom Magistrat mit einer weitgehenden Fürsorge bedacht. Die in den Häusern herumziehenden und an den Tunels stehenden Bettler dagegen sind Individuen, die von der Fürsorge ausgeschlossen sind. Diese Personen betreiben das Betteln, um das erlöste Geld sofort in Schnaps umzusetzen.

Das Fürsorgeamt macht daher nochmals die Bürgerschaft aufmerksam, daß sie kein Mitgefühl für diese Bettler hegen soll und dies aus dem Grunde, weil der Bettelnde alt ist oder ärmlich aussieht. Diese Individuen, die sich noch an das Betteln halten, sind jener Typ von Personen, din in ihrem ganzen Leben noch niemals einer ehrlichen Arbeit nachgegangen sind. Das Fürsorgeamt hat armen Personen im freien Arbeitshaus für leichte Arbeiten gute Verdienstmöglichkeit geboten. Ueberdies erhalten die Bettler Kleidung, Schuhwerk und Beköstigung. Daraus ist zu ersehen, daß das Fürsorgeamt für die Bettler hinreichend gesorgt hat. Wer noch weiter den Bettlern ein Almosen erteilt, durchkreuzt die Magistratsaktion und unterstützt weiter arbeitsscheue Personen im Berufsbetteln und in der Landstreicherei sowie in der Faulheit und Trunkenheit.

Das Fürsorgeamt lenkt im besonderen die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft auf einige Berufsbettler und Landstreicher, insbesondere jener, die beim Tunnel, in der Nähe des Cafe „Astoria", ihr Unwesen treiben. Es sind dies die Berufsbettler Hensel, Roeder (immer betrunken) Bernacki, Szeja, Koszowski, Stawski, Badura, Langer und die Bettlerin Bronder.

Der Magistrat ersucht die gesamte Bürgerschaft, an der Liquidierung des Bettlerunwesens mitzuarbeiten. Der Magistrat ersucht ferner, diejenigen Bettler dem nächsten Polizeifunktionär zu übergeben, welche die für sie herausgegebenen Vorschriften überschreiten.

Vergiftung durch Morphium. Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen in der Wohnung der Familie Johann Koszyt in Janow, ul. Wolnosci 37. Am 5. d. M. kam zu der Familie Koszyt ein gewisser Kurt Sandik, geboren in Siemianowitz, 26 Jahre alt, welcher letzter Zeit in der Anstalt der Bonifraters in Teschen verweilte. Sandik ist der Verlobte der Tochter Hedwig, die in der Anstalt der Bonifrater in Posen weilt. Er machte es sich in der Wohnung seines Gastgebers bequem. Am 5. d. M. legte er sich nachmittag zur Ruhe. Nach zwei Tagen bemerkte Koszyt, daß sein Gast den er wecken wollte, nicht wach zu kriegen war. Am Donnerstag, den 8. d. M. berief Koszyt einen Arzt, welcher die sofortige Ueberführung in das Gemeindekrankenhaus in Rozdzin anordnete. Daselbst ist der Patient nach kurzem Erwachen gestorben. Die gerichtsärztliche Untersuchung stellte fest, daß Sandik sich durch Morphium vergiftet hat, welches zunächst einen dreitägigen Schlaf verursachte, worauf dann der Tod eintrat. Die Ursache zu diesem Schritt ist in verschmähter Liebe zu suchen.

—o—

Fünfundzwanzig freie Plätze in der Kinderspielschule.

—o—

Der Magistrat teilt mit, daß in den städtischen Kinderspielschulen noch 25 freie Plätze vorhanden sind. In der Kinderspielschule bei der Schule Piotra Skargi sind 15 Plätze und in der Kinderspielschule auf der ul. Raciborska 10 Plätze frei. In die Kinderspielschule werden Kinder vom vierten Lebensjahre angefangen angenommen.

Bei dieser Gelegenheit wird die Beachtung darauf gelenkt, daß die Kinderspielschule bei der städt. Schule Piotra Skargi nicht mit dem dort befindlichen Kinderhort zu verwechseln ist, welcher sich in derselben Schule befindet. Der städtische Kinderhort hat keine freien Plätze. Anmeldungen für die Kinderspielschule werden vom Fürsorgeamt, Schule Szafranek, Zimmer 17, entgegengenommen.

Einbruchsdiebstahl. Aus der mechanischen Werkstatt der Baufirma „Unja" in Kattowitz wurden von unbekannten Einbrechern folgende Gegenstände gestohlen: vier elektrische Motore von einer, einer halben zwei und vier Pferdekräften, 12 Zinkplatten im Ausmaß von 110 mal 90 Centimeter, 1 Treibriemen von viereinhalb Meter Länge und 10 Zentimeter Breite, eine elektrische Uhr und verschiedene Werkzeuge. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt 3000 Zloty. Die Untersuchung führt das Polizeikommissariat 1 in Kattowitz.

Widerstand gegen die Polizeigewalt. Am Donnerstag, um 4 Uhr nachmittag, versuchte ein gewisser Josef Trat in das Knappschaftslazarett in Belschowitz unberechtigter Weise einzudringen. Die Lazarettverwaltung wandte sich an die Polizei. Bei der Ankunft eines Polizeifunktionärs stürzte Trat auf denselben los, um ihn zu entwaffnen. Trat wurde durch einen Säbelhieb am linken Unterschenkel verletzt. Dem Verletzten wurde im Lazarett ein Notverband angelegt, worauf er auf das Postenkommando abgeführt wurde.

Lublinitz.

Ein Schmuggler gefaßt. Am Donnerstag hat ein Funktionär der Grenzwache im Kreise Lublinitz einen Schmuggler bemerkt, welcher versuchte, von Deutschland her die Grenze zu überschreiten. Da er auf den Anruf des Funktionärs nicht stehen blieb, gab derselbe mehrere Schüsse auf ihn ab. Darauf ergab sich der Schmuggler. Er hatte eine größere Menge von Rosinen bei sich, die konfisziert wurden. Der Schmuggler ein gewisser Josef Kowacki aus Dobierze, Kreis Bendzin, wurde den Gerichtsbehörden überstellt. Für die geschmuggelten Rosinen hat der Schmuggler mehrere Tausend Zloty Zollstrafe zu zahlen.

—o—

Königshütte.

Streikende auf der Skarlofermgrube.

Auf der Skarbofermgrube hat sich die Situation geklärt Der Arbeitsinspektor hat die Zustimmung von der Direktion der Skarbofermgrube erhalten, daß für die Arbeiterschaft die Löhne reguliert und die Akkordlöhne erhöht werden. Weitere Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern finden am Montag, den 12. d. M., statt. Die Arbeit ist in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

—o—

Kinoaufnahmen im Menscheninnern.

Von C. de Winroth.

Schon vor Jahrhunderten erkannten fortschrittliche Männer der Wissenschaft, daß die Kenntnis des Menscheninnern unzertrennbar verbunden sei mit der weiteren Entwicklung der Medizin. Beherzte Gelehrte wagten es, trotz aller Verbote, in nächtlichen Stunden, beim dürftigen Schein einer einzigen Kerze oder Oellampe gestohlene Leichen zu untersuchen. Nach vielen schweren Kämfen gelang es, die Menschheit so weit zu bringen, daß sie in der Sektion nicht mehr ein Verbrechen sah.

Dann kam das Zeitalter der Elektrizität. Wir brauchen hier nicht weiter auf die Behandlung von Krankheiten mittels Elektrizität einzugehen, denn wir betrachten eine solche Behandlung heute als etwas ganz Einfaches und Selbstverständlichs.

Und trotzdem war die Hauptsache noch nicht erreicht. Immer war es noch nicht möglich, die Bewegungsvorgänge, die sich in den lichtdicht abgeschlossenen Körperhöhlen abspielten, zu beobachten.

Professor Dr. J.J. Stutzin, Dirigierender Arzt der urologischen Abteilung des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Krankenhauses Berlin, kam vor ungefähr zehn Jahren auf die Idee, in der menschlichen Harnblase durch den Blasenspiegel kinematographische Aufnahmen zu machen. Es war dabei von vornherein klar, daß es sich nicht um die Erweiterung spezialistischer Methoden handelte, sondern um die Aufdeckung eines neuen Prinzips. Der Blasenspiegel wurde bereits vor fünf Jahrzehnten von Nitze ebenfalls in Berlin erfunden. Durch ihn kann die Blase von innen genau abgeleuchtet werden. Dazu braucht man nur eine kleine elektrische Glühbirne, ein sogenanntes Miniaturlämpchen, das aber selbstverständlich nur eine geringe Leuchtstärke hat. Professor Stutzin beschloß nun, mit diesem Spiegel kinematographische Aufnahmen zu machen. Dazu aber muß die Leuchtstärke der Glühbirne um ein Vielfaches vergrößert werden, somit also auch der Umfang des Lämpchens selbst. Aus anatomischen Gründen kann aber der Durchmesser des Spiegelrohres nicht ergrößert werden. Also gestaltete sich das ganze Problem zu einem Lichtproblem. Professor Stutzin wandte sich mit seiner Idee, durch den Blasenspiegel kinematographische Aufnahmen zu machen, an Filmfachleute, die anfangs der ganzen Sache skeptisch gegenüberstanden. Zwei Jahre lang arbeitete Professor Stutzin ununterbrochen an seinen Vorbereitungen, und trotz der vielen Versuche konnte er keine einzige Aufnahme herstellen. Theoretisch zeigte es sich, daß zur Anpassung des Instrumentes an den beabsichtigten Zweck nur der Weg einer Verbesserung der Optik beschritten werden köne. Nach zwei Jahren gelang endlich ein Versuch und ermunterte Professor Stutzin zur Weiterarbeit. Acht weitere Jahre mußen vergehen, bis seine mühevolle Arbeit mit Erfolg gekrönt wurde.

Der Blasenspiegel „Cystoskop" ist, wie bekannt, ein langes vernickeltes Rohr von sieben Millimeter Durchmesser, das an einem Ende in einen stumpfen Winkel abgebogen ist, am anderen Ende einen Ansatz mit einem Okular hat. Das Winkelstück wird in die Hornblase eingeführt. Dies ist eine sehr schwierige Technik. Am Ende des Winkelschenkels befindet sich ein kleiner ovaler Lichtschlitz, durch den das Licht einer winzigen Glühlampe, die einen weißen Reflektor hat, auf die Blasenwand fällt. Der Winkel des Rohres ist so bemessen, daß das Gesichtsfeld des Objektivs immer gut beleuchtet ist. Der beobachtende Arzt muß sehr sorgfältig mit dem Instrument umgehen, besonders muß er darauf achen, nicht die Schleimhaut der Blasenwand mit der Spitze zu berühren, da sonst Verbrennungsgefahr vorliegt. Professor Stutzin hat nun einen Ansatzstutzen oder Ast in de mOkulartubus befestigt, und am anderen Ende lichtdicht über das Objektivfeld seiner Filmkamera geschoben. Da aber die Scharfeinstellung dauernder Nachprüfung bedarf, hat er einen zweiten Stutzen für einen Beobachter im rechten Winkel anglenkt. Noch ist die ganze Einrichtung sehr primitiv, aber trotzdem ist es Professor Stutzin gelungen, eine große Anzahl von sehr interessanten Filmaufnahmen über die normale und krankhafte Arbeit der Harnleiter, über die Bewegungen im Blaseninnern und kleine Operationen, die durch ein Hilfsrohr des Cystiskops gemacht werden aufzunehmen.

Die vorgeführten Großaufnahmen waren erstaunlich. Der große Vorteil dieser Filmaufnahmen ist der, daß nunmehr beliebig oft gleichzeitig ohne Belästigung des Patienten einem großen Auditorium das Ganze orgeführt und erläutert werden kann. was natürlich für Lehrzwecke besonders vorteilhaft ist. Verblüffnd an der technischen Leistung bleibt die photographische Güte, da doch eine Beleuchtung, die über fünf Kerzen kaum gesteigert werden kann, mit einer Zahl von sechs bis zehn Bildwechseln in der Sekunde, die gerade geeignet ist, das Musklspiel der Harnleiter an ihrer Einmündung in die Blase zu veranschaulichen, in Frage kommt.

Die tiefere Bedeutung der Stutzinschen Aufnahmen liegt aber darin, daß es ihm gelungen ist, mit dem Film in die inneren lebenden Organe einzudringen und ihre Arbeit auf der Leinwand zu veranschaulichen. Die Bedeutung seiner Idee zeigt sich bereitsdurch die Aufforderung verschiedener ausländischer Universitäten, über das Thema Vorträge zu halten. Professor Stutzin hat bereits an den Universitäten von Buenos-Aires, Rio de Janeiro, Santiago und Madrid seine Filme vorgeführt, und wird bald einem Rufe na chNordamerika folgen, wo er ebenfalls über seine Forschungen und deren Resultate sprechen soll. Jedenfalls ist Professor Stutzins verblüffende Arbeit der erste Schritt, um noch weitere Organe des lebenden Menschen in ihren Funktionen beobachten und auf der Leinwand veranschaulichen zu können.

Pleß.

Personalnachricht. Bürgermeister K o j hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten. In dienstlicher Eigenschaft wird er durch den Stadtrat D r z a z g a vertreten werden.

Straßenreparatur. Der Gemeindevorstand in Mokrau hat beschlossen, die Gemeindestraße vom Geschäftslokal Krol bis zur Kirche einer Reparatur zu unterziehen. Gleichzeitig wird auch die Brücke auf der Chaussee erneuert werden. Die Chaussee wird mit Schotter ausgewalzt werden.

—0—

Rybnik.

Feuer infolge Fahrlässigkeit. Am Donnerstag, um 10 Uhr vormittags, entstand in der Scheune des Landwirtes Franz J i n e r ein Brand. Das Feuer vernichtete die Scheune mit der diesjährigen Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen fast vollständig. Den Brand verursachte der vierjährige Sohn des Besitzers, welcher in der Scheune ohne Aufsicht mit Streichhölzern spielte.

Schwerer Autounfall. Infolge unvorsichtiger Fahrt ist der Chauffeur Kurt H a j d a mit einem halbschweren Lastenauto Sl. 2289, Eigentümer Firma Mansberg in Königshütte, auf der ul. Rybnickiej in Knurow gegen einen Straßenbaum gefahren. Der vordere Teil des Autos wurde vollständig zertrümmert. Durch den starken Anprall erlitten zwei Personen schwere und eine Person leichtere Verletzungen. Die Verletzten wurden in das Knappschaftslazartt in Knurow eingeliefert.

Schwientochlowitz.

Tötlicher Straßenbahnunfall. Auf der ul. Niedurnego in Nowy Bytom wurde die 87 Jahre alte Frau Josefine S z o t von der Straßenbahn überfahren Infolge der erlittenen Verletzungen am Kopf und des Bruches der Wirbelsäule trat der Tod auf der Stelle ein Die Leiche wurde in die Totenkammer in Friedenshütte eingeliefert. Durch die polizeilichen Nachforschungen wurde festgestellt, daß den Motorführer Josef Bujala keine Schuld trifft, da er zur rechten Zeit Warnungssignale gab, welche die Szot nicht hörte, da wie nachträglich festgestellt wurde, die Frau taub war.

Einbrecher verhaftet. Die Polizei in Ruda verhaftete einen gewissen gewissen Roman Lukaszczyk aus Orzegow wegen eines Kellereinbruches beim Johann S t o j e r. Er wurde dem Burggericht in Ruda überstellt.

Wem gehören die Gegenstände? Im Kreisamt in Bismarckhüte sind folgende Fundgegenstände abgegeben worden: ein goldenes Ohrgehänge und ein Bund Schlüssel.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Radfahrer Infolge unvorsichtigen Fahrens ist der Motorradfahrer Nikolai K a s p r z y k mit dem Radfahrer Konrad R a g u j a in Ruda zusammen gestoßen Der Zusammenstoß erfolgte in dem Augenblick als beide auf der Straße einander ausweichen wollten. Bei diesem Anprall erlitt Kasprzyk einen Schlüsselbeinbruch und andere erhebliche Verletzungen. Er wurde in das Gemeindekrankenhaus in Godula eingeliefert. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Der Radfahrer erlitt leichtere Verletzungen. Das Fahrrad wurde gänzlich zertrümmert. Durch die polizeiliche Untersuchung wurde festgestellt, daß der Motorradfahrer an dem Unfall schuld ist, da er nicht nach der Verkehrsvorschrift gefahren ist

Tarnowitz.

Schadenfeuer. Infolge eines fehlerhaften Kamins entstand im Anwesen der Landwirtin Marie Bujoczek ein Brand, wodurch ein Schaden on 10.000 Zloty verursacht wurde.

Schlägerei bei einer Hochzeitsfeier. In der Gemeinde Brzeczkowice ist bei einer Hochzeitsfeierlichkeit unter den Hochzeitsteilnehmern eine Schlägerei enstanden. Ein hinzugerufener Polizist schlichtete den Streit und versuchte die am Streit beteiligten Personen, den Saal zu verlassen. Auf der Straße stürzten sich die Ausgewiesenen auf den Polizeifunktionär in der Absicht, ihn zu entwaffnen. Der Polizist zog den Säbel und verletzte durch einge Hiebe einen gewissen P a c u r und J e l o n e k. Die Verletzten erhielten einen Notverband und wurden darauf auf den Polizeiposten abgeführt.

Teschen.

Ein Kind ertrunken. Die zwei Jahre alte A l o i s e, Tochter der Marie L o s k o w in Ochab ist in einen Graben, welcher mit Regenwasser angefüllt war gefallen und ertrunken. Die Schuld an diesem Unfall triff die Mutter, da sie das Kind ohne Aufsicht gelassen hat. Gegen die Mutter des unglücklichen Kindes wurde die Anzeige bei Gericht erstattet.

Scheunenbrand. In der Scheune des Landwirtes Paul P l a c z e k in Kowalach entstand ein Brand, welcher die Scheune mit den darin befindlichen landwirtschaftlichen Geräten vernichtete. Der Schaden beträgt 7000 Zloty. Durch die polizeilichen Nachforschungen wurde festgestellt, daß der Brand infolge fahrlässigen Umgehens mit offenen Licht entstanden ist.

—0—

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen".

Dicht bei Lipiny liegt die Gemeinde C h r o p a c z o w. Nach der fortgeschriebenen Bevölkerungsziffer zählte die Gemeinde Ende Juni d. J. 7009 männliche und 7134 weibliche, insgesamt also 14 143 Einwohner. Dicht zusammengedrangt liegen die Häuser, welche meistens drei- und vierstöckig sind, und so ist die Gemeinde räumlich stark begrenzt. Die Gemeinde hat eine Fläche von 3 258 461 Quadratmetern, sodaß auf einen Quadratkilometer Gemeindefläche 4349 Personen entfallen, während am Durchschnitt im Kreise Schwientochlowitz 2642 Personen auf einen Quadratkilometer Flache entfallen. Der Kreis Schwientochlowitz ist der dichtbevölkertste Kreis. In keinem anderen Kreise in ganz Polen ist die Bevölkerung so dicht zusammengedrängt worden, wie im Kreise Schwientochlowitz. Hieraus schon kann man ersehen, welche Maßnahmen im hygienischen Interesse an solchen Gemeinden ergriffen werden müssen.

Will man den Maßstab für die Leistungen einer Gemeinde anlegen, dann wird man unbedingt die Verhältnisse, wie sie sich insbesondere hier im industriellen Oberschlesien nach dem Kriege und der Nachkriegszeit entwickelt haben, berucksichtigen müssen: Zunahme der sozialen Fürsorge und sonstiger Leistungen der Gemeinden. Abnahme der Einkommen der Gemeinden durch Steuerfreiheit für Einwohner mit geringerem Einkommen, Rückgang der Steueraufkommen aus industriellen Betrieben usw. Man wird nicht zuletzt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart hinweisen müssen, vor allem aber darauf, daß den Gemeinden hier in Oberschlesien die werbenden Institute: Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke fehlen, die sich hier in Händen privater Kreise befinden. Die Gemeinde Chropaczow kann sich gerade damit begnügen, daß sie Zuschläge zu dem Wassergeld erheben kann. Nach Ansicht einer gewissen Presse, die im Herunterreißen immer so schnell bei der Hand ist, weil ihr die Kommunalpolitik ein Buch mit sieben Siegeln bedeutet, verfolgt, so ist alles, was hier in der Wojewodschaft Schlesien geschaffen wird, schlecht, während man die Verhaltnisse in Deutschland im rosigsten Lichte erstrahlen läßt. Nun liegen aber die Dinge gerade in Deuschoberschlesien nicht besser, obwohl dort die Gemeinden auf die werbenden Institute zurückgreifen können, die ihnen große Einnahmen in den Schoß werfen. Diese Presse klärt natürlich ihre Leser nicht dahin auf, daß diese deutschen Gemeinden nicht etwa die wirklichen Kosten für diese Lieferungen an Wasser-, Gas- und Elektrzitätslieferung erhebt, sondern meistens mit einem 100-prozentigem und höherem Aufschlage.

Seit dem Jahre 1926 ist der Posten eines verantwortlichen Leiters der Gemeinde Chropaczow verwaist. Der damalige Gemeindevorsteher war noch von deutscher Zeit her. Es wäre nun wirklich gut gewesen, wenn ein Deutscher weiter die Geschicke der Gemeinde geleitet hätte, damit man auch den polnischen Staatsbürgern hätte zeigen können, daß ein Deutscher vorbildlich ist und wirklich Tatkraft und Energie, gepaart mit umfangreichen kommunal-politischen Kenntnissen, aufzubringen ermag. Aber leider war das Gegenteil der Fall. Der Mann war kein Vorbild, sondern ein abschreckendes Beispiel, weil er den Egoismus mit seiner Tätigkeit verquickte. Der Mann ist längst nach Beuthen ausgewandert und vor dem Höchsten Gerichtshof in Warschau liegt nun die Angelegenheit zur Entscheidung, d. h. die Dienstentlassung ohne jedwede Anrechte. Seit der genannten Zeit hat der Gemeindeschöffe das Amt verwaltet. Dieser ist nun vor einiger Zeit wegen Designation seines Amtes enthoben worden und an seine Stelle der frühere Pressechef der Wojewodschaft, Przybila, als kommissarischer Gemeindevorsteher mit der Leitung der Geschäfte der Gemeinde Chropaczow beauftragt worden. Leider haben seit dieser Zeit recht starke Angriffe eingesetzt, weil Herr Przybila der „moralischen Sanierung" angehört, wie sich die Presseorgane so schön ausdrücken und weil er in der Leitung des Verbandes der Aufständischen sitzt. Obwohl unsere Gedankengänge mit der politischen Richtung, welche Herr Przybila vertritt, durchaus nicht konform gehen, müssen wir solche Angriffe äußerst bedauern. In der Kommunalarbeit müßte die Parteipolitik verstummen. Hier kommt es darauf an, Schaffensfreudigkeit, Kenntnisse und Leistungsfähigkeit zu besitzen. Die Arbeit in der Gemeinde ist zum größten Teil rein wirtschaftlcher Art. In unserem heutigen Zeitalter mit seinen Parteiwirren ist der Staats- und Kommunalbeamte leider in ungezählten Fällen nicht mehr Beamter, sondern Parteimann, der seine Stellung zur Untergrabung des Ansehens der Regierung benutzt, die seiner politischen Einstellung diametral läuft. So mußte in Preußen die Regierung ordentlich zugreifen, um dem Sabotagewerk von Beamten mit entgegengesetzter politischer Richtung Einhalt zu gebieten. An diesem energischen Eingreifen ist das Zentrum mitbeteiligt gewesen, hat diese Maßnahme des preußischen Innenministers geduldet und gutgeheißen. Diese Tatsache wird aber von dem Presseorgan, welches der Zentrumspartei nahe steht, dem „Oberschlesischen Kurier" wissentlich verschwiegen und es so dargestellt, als wenn solche Maßnahmen nur in Polen vorkommen könnten. Wir bedauern es, daß solche Maßnahmen ergriffen werden müssen, weil wir wünschen, daß jeder Staatsbürger in der Frage des Aufbaues, ganz gleich welcher Art Aufbau, mit dem anderen wetteifern sollte. So würde das Beste für den Staat und die Gemeinden, vor allen Dingen aber für die Bevölkerung ersprießen. Aber solange die Parteidemagogie bestehen bleiben wird, so lange wird keine Aenderung kommen, so lange werden die Anhänger der sog. Oppositionsparteien destruktive Tendenzen verfolgen zum Schaden der gesamten Bevölkerung.

Diese Worte glaubten wir unseren Betrachtungen über die Gemeinde Chropaczow voraussetzen zu müssen. Die Gemeinde Chropaczow ist keine reiche Gemeinde. Wohl liegen auf ihrem Terrain viele Industriebetriebe, aber deren Rentabilität wird ja von den Betrieben selbst in Zweifel gesetzt Durch die große Arbeiterbevölkerung werden die Steuereinnahmen sehr beschränkt. An werbenden Instituten ist nichts vorhanden. So muß die Gemeinde natürlich haushalten mit ihren Mitteln. Seit einigen Jahren ist nichts mehr geleistet worden. Lediglich ein Teil der Gemeinde ist kanalisiert worden. Jetzt beginnt das Leben. Zurzeit wird die Hauptstraße der Gemeinde, die ulica Bytomska, neu mit Granitsteinen gepflastert. Der nach Lipiny zu gelegene Teil der Gemeinde wird mit Kanalisation versehen. Während der Schulferien sind die Volksschulgebäude neu renoviert worden. Drei Wohnhäuser mit zusammen 32 Wohnungen von Stube und Küche und acht Wohnungen von zwei Zimmern und Küche werden in Kürze zu bauen angefangen werden. Die Gemeindevertretung hat das Projekt bereits beschlossen, der Grund und Boden wird von der gräflich Henckel von Donnersmarckschen Verwaltung angekauft werden. Der Kaufakt wird in nächster Zeit vollzogen und dann der Bau sofort begonnen werden. Die Wohnungsnot ist hier sehr groß. Gegen 700 Familien suchen eine Wohnung. Heute baut ja die Großindustrie keine Arbeiterhäuser für ihre Arbeiter mehr, wie dies früher der Fall war, und überläßt die gesamte Bautätigkeit der Gemeinde. Die Gemeinde vergrößert sich stark durch Geburtenüberschuß und auch durch Zuwanderungen wird die Wohnungsnot größer. Die Produktionstätigkeit ist innerhalb der Gemeinde groß, sodaß Leute, die als Schlepper in den Bergwerken Beschäftigung finden können, also männliche Personen im Alter bis zu 40 Jahren, innerhalb der Gemeinde nicht mehr zu finden sind, sodaß die Wojewodschaft schon genehmigen mußte, daß Arbeiter aus anderen Wojewodschaften herangeholt werden können. Um nun diesen von auswärts geholten Arbeitern Unterkunftsräume zu geben, baut eine Grubenverwaltung ein Schlafhaus, in dem eine alte Ziegelei zu einem scholchen Schlafhaus umgebaut wird. Sonst ist keine private Bautätigkeit vorhanden. Im nächsten Jahre will die Gemeinde zwei weitere Häuser mit etwa 25 Wohnungen erbauen, um so der Wohnungsnot zu steuern.

Wie bereits erwähnt, ist die Arbeitslosigkeit in der Gemeinde nicht groß. Zurzeit sind 33 unterstützte Arbeitslose vorhanden, und zwar Personen über 40 Jahre sowie einige Frauen. Im März wurden etwa 80 unterstützte Arbeitslose gezählt. Was an jungen Leuten noch arbeitslos ist, sind arbeitsunwillige Elemente, die auch ganz natürlich aus der Liste der Arbeitslosen gestrichen worden sind. Es sind solche Leute, welche nur auf die Arbeitslosenunterstützung reflektieren. Werden sie einmal in Arbeit untergebracht, dann lassen sie sich vorher von der Gemeindekasse einen Geldbetrag auszahlen, „damit sie sich erst einmal sattessen können., bevor sie an die Arbeit gehen", wie gewöhnlich die Begründung heißt und nach einigen Tagen melden sie sich wieder auf dem Gemeindeamt als arbeitslos. Sie haben die Arbeit aufgegeben, wofür sie mancherlei Begründungen finden, in Wirklichkeit sind es Leute, die auf die Tasche der Allgemeinheit spekulieren. Es ist nur zu begrüßen, wenn die Gemeindeverwaltung die Allgemeinheit vor diesen Elementen schützt und ihnen die Unterstützung entzieht.

Neu angelegt hat die Gemeinde einen Gemeindegarten, der räumlich ziemlich groß ist. Es sind dort gärtnerische Anlagen vorhanden zur Erquickung des Auges und auch Ruheplätze. Da innerhalb der Gemeinde wenig freie Plätze sind so will die Gemeindeverwaltung der Bevölkerung einen Ort schaffen, wo sie sich ausruhen soll und Erquickung und Erfrischung genießen kann. Der Gemeindegarten soll dieser Tage seiner Bestimmung übergeben werden.

Ferner ist beabsichtigt, neben dem jetzt erbauten Schlafhaus einen Kinder-Spielplatz zu errichten, der so hergerichtet sein soll, daß die Gefahren für die Kinder abgewendet werden. In der Nähe wird dann ein zweiter Sportplatz erstehen und im nächsten Jahre denkt der neue Gemeindevorsteher, eine Badeanstalt einrichten zu können.

Bisher liegt die Gemeinde etwas abseits und von Kattowitz aus ist sie erst durch umständliches, mehrmaliges Umsteigen zu erreichen. Nachdem nunmehr in dieser Gegend der Chausseenneubau beginnt und die neue Autobus-Gesellschaft der Kommunen gegründet worden ist, wird nunmehr auch dieser Ort dem großen Verkehrsnetz erschlossen werden.

Eine Sorge für die Gemeinde bilden noch die schwefelsäurehaltigen Ausströmungen der Hütten. Die Zinkhütte der Hüttenwerksgesellschaft liegt tief im Tale, sodaß die Sitze der Schornsteine die Höhe der Erdoberfläche der Gemeinde erreichen, sodaß also die Dünste direkt durch die Straßen ziehen. Diese Dünste sind nicht nur für die Bewohner gesundheitsschädlich, sondern beinflussen auch die Vegetation stark, vernichten Bäume, Sträucher und Blumen Der neue Gemeindevorsteher hat hier energisch eingegriffen und den Schutz der Gesundheit und des Eigentums der Ortsbewohner und der Gemeinde zu wahren verstanden. Seine Forderung geht dahin, daß die Hütte mit den neuzeitlichen technischen Einrichtungen versehen wird, damit die giftigen Gase erst abgesaugt werden, bevor die Ausströmungen den Schornstein verlassen. Die Gesellschaft will sich jedoch nur bereit finden lassen, den Schornstein um 30 Meter zu erhöhen, sodaß die Ausströmungen sich weit über die Erdoberfläche bewegen würden. Da aber die Ausströmungen sich auch dann noch auf die Erde herablassen könnten, so wird an der Forderung der Modernisierung des Betriebes festgehalten

Unsere heutigen Darlegungen zeigen also, daß doch bereits neues Leben in der Gemeinde Chropaczow ersprießt, trotz der vielen Schwierigkeiten. Wir möchten nur wünschen, daß diese segensreiche Tätigkeit des neuen Gemeindevorstehers anhalten möchte, zum Nutzen der Bevölkerung der Gemeinde.

Die Frau und ihre Welt.

Die Kinderstube auf Reisen.

Wir leben gegenwärtig im Zeichen der Reisezeit, und nicht lange, so werden die großen Ferien, diese glückseligen Wochen goldener Freiheit, so manche Kinderstube leeren, bezw. ihre Insassen ans Meer, ins Gebirge, aufs Land oder sonstwie auf Reisen führen. Diejenigen Eltern aber, deren Kinder noch nicht schulpflichtig sind oder bei welchen der Arzt die Notwendigkeit einer Luftveränderung und einer längeren als der üblichen Erholungszeit feststellt, werden ielfach schon jetzt ihre Sommerreise antreten, wenn es sich irgend einrichten läßt, um noch von der verhältnismäßigen Ruhe, Menschenleere und dadurch bedingten größeren Bewegungsfreiheit der „Vorsaison" Vorteil zu ziehen. Auch sind die Kinder-Verschickungen der Schulfürsorge u. a. bereits im ollen Gange; man kann also mit Recht sagen, daß unzählige Kinderstuben sich zurzeit oder demnächst auf Wanderschaft begeben.

Nun ist es außer Frage, daß die Sommerreise für die meisten Kinder nicht nur gesundheitlich sehr wertvoll, sondern auch ein großes Vergnügen ist. Für die Begleitpersonen, die Mitreisenden, die Sommerfrischenteilnehmer und andere Erwachsene ist das Vergnügen meist nicht so groß, wie wohl jeder weiß und aus eigener Erfahrung oder aus Berichten feststellen kann. Kinder in der Sommerfrische werden meist als zwar unvermeidliche, aber nicht sehr beliebte Zugabe empfunden, auch von Leuten, die an und für sich „kinderlieb" sind, wie man zu sagen pflegt. Woher kommt das wohl?

Ich sprach kürzlich mit dem Inhaber eines vielbesuchten Familienhotels in einem Luftkurort über diese Frage, der die Beliebtheit seines Hauses zum großen Teile der Tatsache verdankt, daß er in großzügiger Weise allerlei Einrichtungen zum Wohle der Kinder seiner Gäste und zur Bequemlichkeit ihrer Eltern getroffen hat. So sind u. a. dort eine geprüfte Kindergärtnerin für die Kleineren und eine Hortnerin für die größeren Kinder angestellt, die mit diesen, die Mahlzeiten einnehmen, baden, Ausflüge veranstalten usw. Der Gedanke des Hotelleiters, auf diese Art auch den Eltern „Ferien" zu verschaffen, indem sie sich von ihren Lieblingen zwar nicht zu trennen brauchen, sie trotzdem aber täglich nach Wunsch für längere oder kürzere Zeit „los" sein können, findet viel Anklang. Und doch — —. „Am liebsten nehme ich nur Gäste ohne Kinder", lautete auch sein Stoßseufzer, „oder nur Kinder allein". „Warum"? fragte ich, und er lachte ein wenig. „Kinder, auch die reizendsten und wohlerzogensten sind schon an und für sich immer in gewisser Weise Störenfriede in einem Betriebe wie dem meinen, weil ihre Bedürfniss und Lebensverhältnsse denen der Erwachsenen vielfach gerade gegensätzlich sind. Das ginge schließlich noch an, den verschiedenartigsten Bedürfnissen gerecht zu werden und auch Gegensätze zu vereinen, dazu sind wir ja da. Aber die schlimmsten Störenfriede dabei, das sind — die verehrlichen Eltern selber, namentlich die Mütter! Was wir in dieser Beziehung schon erlebt haben und täglich erleben, davon könnte man ganze Bücher schreiben!"

„Jede Mutter will wohl eine Extrawurst für ihren Sprößling gebraten haben?" scherzte ich, und er nickte bedeutsam. „Wenigstens fast jede! Mit dem Zimmer und den Betten fängt es an. Hänschen muß Roßhaarkissen haben und Ilschen schläft nur in einer Holzbettstelle. Dieser Dreikäsehoch braucht eine Steppdecke, und jene kleine Dame kann unmöglich in einem Zimmer schlafen, das nach der Straßenseite liegt, weil sie vom leisesten Geräusch wach wird. Natürlich waren diese Wünsche nicht vorher angegeben, und so erleben wir regelmäßig bei der Ankunft einer kindergesegneten Familie großen Zimmerwechsel oder zum mindesten große Umräumerei. Mit den Mahlzeiten geht es weiter. Wir haben besondere Speiseräume für die Kinder, in denen ihnen die für sie bestgeeignete, ärztlich überwachte Kost verabreicht wird, auf Wunsch mit oder ohne Fleisch. Die Mahlzeiten sind so gelegt, daß die Mütter auf Wunsch dabei anwesend sein können, um ganz sicher zu sein, daß ihre Lieblinge auch „ihr volles Recht" bekommen. Ob die Eltern nun von dieser Möglichkeit Gebrauch machen oder ob sie, wie es auch häufig geschieht, die Kinder mit an ihren eigenen Mahlzeiten teilnehmen lassen — das Bild ist fast immer das gleiche: Jedes Kind „ist es anders gewöhnt", muß diese oder jene Aenderung der Kost haben. Es ist ganz erstaunlich, wie wenige Kinder zu Hause an regelmäßige Mahlzeiten gewöhnt sind einerseits, und wie mäklig und wählerisch sie anderseits im Essen sind; das können gerade wir täglich feststellen. Gewiß soll man Kinder nicht zwingen „alles zu essen", wie das z. B. in unserer Kinderzeit noch Sitte war, wo man das Mittagessen, was man nicht restlos vertilgt hatte, unweigerlich abends aufgewärmt bekam usw. Es wird bei uns auf den kindlichen Geschmack und das kindliche Abwechselungsbedürfnis größe Rücksicht genommen — so z. B. bei jeder Mahlzeit verschiedene Gerichte zur Wahl. Die Kinder selber würden auch leicht zu befriedigen sein, wenn nicht — wieder die überbesorgten Eltern die Störenfriede wären. Hier findet die Mama, daß das Fleischgericht, das sich Joachim ausgesucht hat, schärfer gebraten sein müßte, dort ist die besorgte Mutter der Meinung, daß die Speisenfolge der Kindermahlzeit für Ingeborg nicht ausreicht und beordert noch diesen oder jenen Zusatz. „Dieses ißt Kurtchen nicht" und „jenes kann Annemarie nicht vertragen", so geht es unaufhörlich, und es ist selbstverständlich, daß allen diesen Abänderungswünschen prompt entsprochen werden muß. Nur, wenn nachher die — Rechnung kommt, dann fallen die lieben Eltern aus allen Himmeln. „Aber das kann doch nicht so viel ausmachen, diese kleine Aenderung!" Oder: „Geht es denn nicht billiger zu machen? Meine Kinder „essen doch so wenig!" so heißt es dann."

„Eltern sind also, alles in allem genommen, eine unangenehme Zugabe!" bemerkte ich, aber der freundliche Wirt lächelte versöhnlich. „O, das wollen wir doch nicht sagen!" meinte er. „Ich möchte es anders formulieren. Ich möchte sagen: Wenn nur die Eltern etwas mehr Gemeinschaftssinn und soziales Empfinden hätten, dann wäre das Problem leicht gelöst. Wenn sie z. B. zu der Einsicht zu bringen wären, daß der Ort, das Hotel, seine Einrichtungen, sein Personal etc. nicht lediglich und ausschließlich für sie und ihre Kinder da sind, sondern auch die anderen Gäste und ihre Kinder die gleichen Rechte und Ansprüche haben — —. Wenn man es erreichen könnte, daß die Mütter, die ihre Kleinen dem Erziehungspersonal anvertrauen, einsehen, daß sie die Arbeit dieser Erziehungskräfte nicht durch Hineinreden und Widersprechen illusorisch machen und sabotieren dürfen — wenn, mit einem Wort, die Eltern halb so vernünftig und lenksam wären, wie die Kinder gemeiniglich sind — —"

„Wenn also, deutlich gesprochen, die meisten Eltern selber eine bessere — — Kinderstube hätten —" half ich ein ..

Er lachte. Ja, so ist es wohl am treffendsten ausgedrückt! Dann würde uns auch die Kinderstube auf Reisen stets willkommen und eine Freude sein!"

Käthe Brustat-Schnedermann.

Frauen untereinander.

Die Frau hat sich das öffentliche Leben zum Teil erobert, und damit tritt sie selbst und ihr Wesen weit mehr in Erscheinung als dies früher der Fall war, da man sie in ihren jungen Jahren, in vorgerückteren Semestern, nur als Mutter und Hausfrau, als Großmütterchen oder Familientante kannte.

Begegneten sich Frauen außerhalb des Verwandtschaftskreises, hielt man von ihren Beziehungen zumeist nicht viel. Sie standen allzuoft im Zeichen der Rivalität; der Kampf um den Mann war ausschlaggebend, und „Freundinnen", die sich ins Gesicht alles Liebe und hinter dem Rücken alles Böse antaten, galten beinahe als sprichwörtlich.

Heute steht die Frau der Frau in vielfältiger Abstufung gegenüber. Als Kollegin, Vorgesetzte, Untergebene, und damit hat sich auch die Einstellung zueinander geändert.

Es geht nicht mehr um den Mann, wie ehedem, es geht um Erfolg, Vorwärtskommen, Geltung. Und es muß anerkannt werden, daß manche alte und üble Evas-Angewohnheit geschwunden oder im Schwinden begriffen ist. Kleinliche Eifersüchteleien, Haschen um die Gunst und Vorrang, üble Nachrede, das Bestreben, die Leistung anderer zu verkleinern, sich selbst zu überschätzen, sie sind im weiblichen Berufsleben seltener als der Außenstehende wohl meint.

Mit der wachsenden geistigen und seelischen Reife der Frau wird auch ihr Verhältnis zur Geschlechtsgenossin ein besseres werden. Sie wird als Vorgesetzte gerecht und gütig als Kollegin kollegial, als Untergebene zu innerst dienstbereit sein. Denn ihre ganze, der Erfassung von Gefühlswerten zugewandte Art weist darauf hin. Und wenn es heute noch nicht immer der Fall ist, liegt der Grund dafür einesteils in dieser Betonung des Subjektiven, andernteils aber in der durch unzählige Generationen anerzogenen Methode, in der anderen die Nebenbuhlerin zu wittern und zu bekämpfen.

Was sich die Welt erzählt.

Der Europarundflug.

Das Flugzeug „Skrzydlo Sowjetow" in Moskau gelandet.

Die Telegraphenagentur „Taß." meldet, daß das Flugzeug, das, wie wir berichtet haben, als letzte Etappe seines Europafluges, die Strecke Warschau — Moskau zurückzulegen hatte, diese Strecke, die 1150 km lang ist in 6 Stunden 40 Minuten durchflogen hat und am Freitag um 17 Uhr 15 Minuten auf dem Flugplatz in Moskau glücklich gelandet ist. Eine riesige Menge hat dem Leiter des Fluges, Gromow, und seinen Begleitern eine stürmische Ovation dargebracht.

Ein Diner beim Hofmarschall Graf Linden.

Wie aus Haag berichtet wird, hat der Hofmarschall Graf Linden ein Frühstück gegeben, zu welchem erschienen sind: Ministerpräsident Briand, Ministerpräsident Jaspar, die Minister Zaleski, Hymans, Titulescu, der polnische Gesandte im Haag Kentrzynski mit Gemahlin, der deutsche Delegierte von Schubert und eine Reihe von Delegierten anderer Staaten.

Mobile Muster- und Probenausstellung

Die Verwaltung der mobilen Muster- und Probenausstellung der heimischen Industrie mit dem Sitze in Warschau, Chmielna 32, verständigt uns, daß die Umfahrt der mobilen Ausstellung konform mit dem vom Handelsministerium bestätigten Plane folgende Städte berühren wird. Jaroslau, Zdolbunow, Sarny, Luniniec, Baranowicze, Lida, Wolkowyska, Augustow, Lomza und Petrikau. In obigen Städten wird sich die Ausstellung einige Tage aufhalten wobei Propaganda-, Reklame- und die Landeskunde betreffende Filme vorgeführt werden. Die Ausstellung ist immer gut besucht und trägt zur Bekanntmachung der Provinzbevölkerung mit der heimischen Industrie bei.

Die Bedingungen der Teilnahme an obiger Ausstellung können bei der Handels- und Gewerbekammer in Bielitz eingesehen werden, die auch nähere Informationen bei Berufung auf die Zahl 10-6-12 erteilt.

Mitglieder der Albertini-Expedition von einem Eisbären angegriffen.

Ein verhängnisvoller Schuß.

Rom, 10. August. Die italienische Expedition Albertini, die, wie gemeldet, vor einiger Zeit an Bord des Walfischfängers „Heimen Sucai" nach den Nordpolargebieten aufgebrochen war, um nach den Ueberbleibseln des Luftschiffes „Italia" zu suchen, ist von einem schweren Unglück betroffen worden. Mehrere Mitglieder der Besatzung des Walfischfängers sowie der italienische Führer der Expedition Guidoz wurden am Mittwoch abend von einem hungrigen Eisbären angegriffen. Der Leiter der Expedition, Albertini, eilte den Bedrohten mit dem Gewehr bewaffnet zu Hilfe. Unglücklicherweise stürzte Albertini infolge brechender Eisscholle. Bei dem Sturz löste sich das Gewehr und durch den Schuß wurde Guidoz so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf an Bord des Schiffes starb. Da die „Heimen Sucai" kein Land erreichen konnte, wurde die Leiche Guidoz unter Erweisung der seemännischen Ehren im Meer versenkt.

Briand zu einem Frühstück bei Zaleski

Der französische Ministerpäsident und Außenminister Briand war am Freitag Gast des polnischen Außenministers Zaleski, der ihm zu Ehren ein Frühstück gegeben hat.

Sportrundschau.

Tennisturnier Rybniker Tennisklub gegen B. B. S. V.

Am Sonntag, um 9 Uhr vormittag findet auf den B. B. S. V.-Plätzen ein Tennisturnier des BBSV. gegen den Rybniker Tennisklub statt. Der BBSV. hat heuer in Rybnik bereits gespielt und 7 : 6 knapp verloren, er wird also am Sonntag bemüht sein, Revanche für die Niederlage zu nehmen. Zur Austragung gelangen Herreneinzel-, Herrendoppel-, Dameneinzel- und gemischte Doppelspiele. Die Rybniker verfügen über eine ansehnliche Spielstärke, besonders die Damen sind unseren heimischen Vertreterinnen überlegen. Spitzenspieler der Rybniker ist Herr Lauda, früher B. B. S. V. der im Königshütter Kreis an zweiter Stelle steht. Seitens des BBSV. nehmen die Damen Palitza, Burian und Schiebl, sowie die Herren Boryslawski 1, Stefan, Boryslawski 2, Lupinski, Hönigsmann und Lober teil. Das Turnier verspricht guten Sport zu bringen.

—o—

Lokales Tennisturnier um die Meisterschaft von Bielitz-Biala.

Die Vorbereitungen für das Ende dieses Monates stattfindende lokale Tennisturnier sind bereits im Gange und werden die näheren Verlautbarungen in den nächsten Tagen erscheinen. Dieses Turnier bildet den Höhepunkt der lokalen Tennissaison, sowie den Prüfstein für das Können unserer heimischen Vertreter dieses Sportes. Austragungsort, Renngebühren etc. geben wir in der nächsten Zeit bekannt.

Spielerjubiläum bei der Warschauer Polonia.

Am Donnerstag, den 15. d. M. begehen vier Spieler der Warschauer Polonia anläßlich des Wettspieles gegen Czarni Lemberg das Jubiläum des 100. Wettspiels für die Farben der Polonia. Es sind dies Alaszewski, Olasek, Maderski und Laskowski.

—o—

Der holländische Meister in Polen.

Als erstes der vier projektierten Wettspiele des holländischen Fußballmeisters Philips in Polen findet am Sonntag in Posen das Wettspiel gegen die „Warta" statt. Außerdem spielt die holländische Mannschaft am 13. d. M. in Krakau gegen Wisla, am 15. gegen LKS. Lodz und am 18. gegen Legia, Warschau.

—o—

Internationale Schwimmwettkämpfe in Teschen.

Am Donnerstag, den 15. d. M. findet in Teschen ein großes internationales Schwimmeeting statt. Die Sensation der Wettkämpfe werden die Wasserballkämpfe, an welchen die Wiener Hakoah, Neptun, Gleiwitz, Hagibor, Prag, PTE. aus Preßburg und eine deutsche Mannschaft aus Beuthen teilnehmen werden, bilden.

—o—

Radio.

Sonntag, den 11. August.

Warschau. Welle 1411: 15,00 Schallplattenkonzert. 17,00 Populäres Konzert. 18,35 Vorträge. 20,05 Lustiges Programm. 20,30 Abendkonzert. 22,45 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416,1: 17,00 Populäres Konzert. 18,35 Vorträge. 20,30 Konzert. 22,45 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 17,00 Konzert. 18,35 Vorträge. 20,30 Konzert. 22,45 Konzert.

Breslau. Welle 253: 18,00 „Städte ohne Fenster". 18,25 Lieder von Roger Quilter. 20,00 Abendfeier, veranstaltet von der Reichsregierung. 22,30 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 12,00 Aus dem Reichstag. Festakt der Reichsregierung. 15,30 Märchen. 15,50 Festspiel, veranstaltet von der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und der Stadt Berlin. Anschließend: Unterhaltung am Sonntag-Nachmittag. 18,30 Eröffnung des Welt-Reklame-Kongresses. 20,00 Aus der Staatsoper: Unter den Linden: Abendfeier, veranstaltet von der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und der Stadt Berlin. Leitung: Dr. W. Furtwängler, Berliner Philharmonisches Orchester. Danach bis 24,30 Tanzmusik. 21,05 Welt-Reklame-Kongreß. 21,15 Eröffnungssitzung des Welt-Reklame-Kongresses.

Prag. Welle 487: 7,00 Uebertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad. 8,30 Schach-Ecke. 9,00 Kirchenmusik. 11,00 Uebertragung aus Salzburg (Salzburger Festspiele). — Orchesterkonzert, Dirigent Clemens Kraus. — Solistin: Adele Kern. — Orchester der Wiener Philharmoniker. — Kompositionen von Johann Strauß. 16,30 Ludvik-Orchester. 18,05 Deutsche Sendung. Mizzi Nowak, Prag: Heitere Gesangsvorträge, am Klavier Fritz Nowak. 19,00 Benesz' Blasmusik. 20,00 Hörspiel. M. Wacht: „Das Ereignis einer Nacht". 20,40 Unterhaltungsmusik. 22,20 Uebertragung aus Trentschin-Teplitz.

Wien. Welle 517: 11,00 Uebertragung aus dem Salzburger Festspielhaus: Orchesterkonzert d. Wiener Philharmoniker. Leitung: Clemens Krauß. Johann Strauß. Mit Staatsopernsängerin Adele Kern. 18,00 Lieder von Felix Mendelssohn: Vorgetragen von Kammersänger Artur Preuß. 18,30 Trios. 19,30 Allerlei Dorfgeschichten. 20,15 Operettenfragmente.

Fahnenweihe der Wiener Heimwehr.

In Wien hat eine große Heimwehrversammlung zur Feier der Fahnenweihe stattgefunden. Bei der Feier hielt der Vorsitzende der Heimwehr Dr. Steidle eine Rede, in der er die **Notwendigkeit einer Aenderung der Verfassung** betonte, damit mit der Parteienwirtschaft aufgeräumt werde.

Kongreß des Internationalen Frauenverbandes für Friedens- und Freiheitsfragen.

Vom 23. bis 29. August l. J. wird in Prag ein Kongreß des Internationalen Frauenverbandes für Friedens- und Freiheitsfragen abgehalten. Auf dem Kongresse soll unteranderem der Verzicht auf den Krieg und die Realisierung des Kelloggpaktes besprochen werden. Bisher haben ihre Teilnahme angemeldet: Amerika, Kanada, Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, Skandinavien, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Oesterreich, Ungarn, Indien, Japan und China.

Wildeneichen

Roman von Pankraz Schuk.

40. Fortsetzung.

Es stand nicht gut mit seiner Gesundheit. „Fräulein, räumen Sie alles aus dem Wege, was ihm irgendwie eine Aufregung bereiten kann", hatte Doktor Hellmer ihr gesagt, als er das letztemal bei ihnen war. Seine Kräfte verfielen zusehends. Das kranke Herz wollte nicht mehr so recht mit und drohte schon einige Male den Dienst zu versagen. Dazu kam die Angst, daß es jeden Tag zu irgend einem Zusammenstoß mit Fred, ihrem Bruder kommen werde.

Seinem ersten Brief, in dem er um Geld schrieb und mit der Drohung schloß, daß er sich erschießen werde, wenn ihn sein Vater im Stiche ließe, war keine Antwort gefolgt. Auch das zweite Schreiben, in dem Fred schon ungestüm forderte, worum er früher gebeten, war bis heute gleichfalls unbeantwortet geblieben. Sie wußte, daß sich Fred ein drittesmal an seinen Vater nicht mehr wenden werde.

Was aber dann eintrat, was Fred vorhatte oder was das Schicksal mit ihm vorhatte, das wußte sie wohl nicht, aber sie ahnte es.

Und dieses dumpfe Ahnen, daß etwas Außergewöhnliches darauf lauere, mit grimmen Pranken in ihr und in das Leben ihres Vaters einzubrechen, brachte ihren schon lange gefaßten Entschluß, aus dem Hause zu gehen und irgendwo anders ihre arme Seele in Sicherheit zu bringen, in den letzten Tagen wieder an die Oberfläche ihres Denkens und Sinnens. Heimlich hatte sie in die Bezirksstadt geschrieben und angefragt, ob nicht die Stelle eines Kinderfräuleins zu besetzen wäre. Heute war die Antwort eingetroffen: in acht Tagen könnte sie eine solche Stelle antreten.

Wohl hatte sich Hilde noch nicht entschieden, diese Stelle anzunehmen, aber Lore Hellmer hatte ihr es ins Gesicht gesagt, als sie eine jäh aufgestürmte Eifersucht die mühsam erkämpfte Ruhe ihrer Seele wieder über den Haufen warf.

Es hatte sich zwischen beiden nichts ereignet, woraus Hilde erkannt hätte, daß Lore dem jungen Arzt mehr geworden war als eine Sommerbekanntschaft. Und dennoch hatte sie Worte gesagt, die ihr Herz vor Lore bloßlegten und sie auf ganz eigene Gedanken bringen mußten.

Gleichviel, sollte sich Lore denken, was sie wollte. Sie hatte ihr einfach gesagt, was sie quälte und ... und ... Und in acht Tagen war sie ja ohnedem schon fort von hier.

Jäh zerriß die Kette ihrer Gedanken.

Das Hausmädchen war in das Zimmer getreten.

„Fräulein Hilde! Kommen Sie schnell! Mit dem gnädigen Herrn Vater ist etwas geschehen!", stürzten die Worte über ihre Lippen.

„Um Gottes willen! Was ist los?", fragte Hilde mit angstdurchbebter Stimme und eilte mit dem Mädchen aus der Stube. „Wo ist der Vater?"

„In seinem Zimmer. Ich wollte gerade fürs Abendessen decken, da saß der Herr Oberst im Diwan zurückgelehnt und rührte sich nicht".

Hilde stürmte in das Zimmer. Sie fand ihren Vater so, wie das Mädchen erzählt hatte, im Diwan zurückgelehnt, die Hand, die ein Zeitungsblatt umkrampft hielt, über die Lehne herabhängend, der Mund schmerzhaft verzerrt, der Blick groß und starr

„Vater! ... Um Gotes willen ... Vater!"

Und ehe sie recht wußte, was sie tat, stürmte sie wieder aus dem Zimmer, dann hinüber in den anderen Haustrakt, die Stufen empor, die zur Wohnung Doktor Grössings führten.

Nun hielt sie an. Sie preßte sekundenlang die Faust auf die wogende Brust, dann riß sie die Tür zu Grössings Zimmer auf.

„Herr Doktor, schnell ... Kommen Sie schnell zu meinem Vater!" gellte es von ihren Lippen dem jungen Arzt entgegen, daß er zusammenzuckte.

Fritz Grössing sprang auf, eilte auf Hilde zu und kam gerade zurecht, das halb ohnmächtig zusammensinkende Mädchen in seinen Armen aufzufangen.

Hilde überwand rasch die Schwäche, die sie jäh angefallen, und löste sich mit einer abwehrenden Gebärde aus Grössings Armen.

„Nehmen Sie doch ein wenig Platz, Fräulein", meinte Grössing zu ihr, „Sie sind ja so furchtbar erregt. Was ist denn los ... was?"

„Kommen Sie rasch! ... Ehe es vielleicht zu spät ist!"

Fritz Grössing hastete mit Hilde in das Zimmer, in dem der Oberst lag. Er erkannte auf den ersten Blick, daß hier alle ärztliche Kunst vergebens sei. Oberst Reimann war tot. Ein Schlaganfall hatte ihn aus dem Leben gestoßen.

„Fräulein, Sie müssen sich fassen", wandte er sich an das Mädchen, das mit angstvoll großen Augen nach dem stillen Mann blickte, der auf dem Diwan lag „Ihrem Vater ist wohler als irgend einem Lebenden."

„Tot!" ... Vater! ..."

(Fortsetzung folgt.)

Technik.

Neues vom Blitz.

Die ständig zunehmende Verdichtung des Licht- und Kraftleitungsgesetzes, insbesondere der Hochspannungs- und Ueberlandleitungen hat die Blitzschutztechnik vor ganz neue Aufgaben gestellt. Da man einen Gegner nur dann wirksam bekämpfen kann, wenn man sein Wesen und seine Eigenart genau kennt, hat man der Blitzforschung in jüngster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt, und zu diesem Zweck eine Anzahl eigener Blitzbeobachtungsstationen (wie z. B. Monte Generoso in der Schweiz) errichtet, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits sehr interessante neue Aufschlüsse über die Natur des Blitzes geliefert haben. Was zunächst die Entstehung des Blitzes anbelangt, so wird heute ziemlich allgemein die von Max Toepfer aufgestellte Theorie als richtig anerkannt, wonach der Blitz in der Grenzschicht zweier Wolken mit entgegengesetzter Ladung entsteht und von dort zur Erde vordringt. Dabei entsteht vor seinem Kopf eine starke Verdichtung des elektrischen Feldes. Im übrigen besteht der Blitz keineswegs, wie vielfach angenommen wird, aus einer einzigen Entladung, sondern aus mehreren, rasch aufeinander folgenden Teilentladungen, die die Dauer von zirka einer Sekunde erreichen. Die räumliche Ausdehnung der Teilentladungen erstreckt sich nicht selten auf eine Fläche von über einem Quadratkilometer. Ueberraschende Resultate ergaben sich als man systematisch die Strömungsrichtung der einzelnen Blitze untersuchte. Es zeigte sich nämlich, daß, entgegen der landläufigen Meinung, die meisten Blitze nicht von der Wolke zur Erde, sondern umgekehrt von der Erde zur Wolke überspringen, und zwar beträgt das beiderseitige Verhältnis etwa 6 : 1. Ferner gelang es, zum ersten Male, einigermaßen sichere Unterlagen über die bei Blitzschlägen wirksamen Stromstärken und Spannungen zu erhalten. Wie zu erwarten war, sind die Werte außerordentlich hoch, so beträgt beispielsweise die im sogen. „Blitzkanal", d. h. im inneren stark leuchtenden Teil der Blitzentladung herrschende Stromstärke zwischen 10.000 und 50.000 Ampere. Gelegentlich kommen sogar noch höhere Stromstärken vor. (Zum Vergleich: die Sicherungen unserer Hauslichtleitungen schmelzen bereits bei einer Stromstärke von 6 Ampere durch.) Enorm hoch sind auch die auftretenden Stromspannungen, die, je nach der Ueberschlagslänge des Blitzes, einige Dutzend bis mehrere hundert Millionen Volt betragen.

Was kostet die Erhaltung eines Autos?

Diese Frage ist in der letzten Zeit wiederholt Gegenstand von Veröffentlichungen gewesen. Daß sie nicht eindeutig beantwortet werden kann, liegt auf der Hand. Es kommt nicht nur auf die Anschaffungskosten, die Preise für Brennstoff Oel, Gummi und die Sparsamkeit des Motors an, sondern ebenso auf Faktoren, die von Fall zu Fall wechseln: Benutzung, Garagenmiete, Vorsicht beim Fahren usw. Immerhin ist festzustellen, daß unsere ernste Fachpresse sich bemüht, ungeschminkte Ermittlungen zu veröffentlichen und dadurch die, die einen Kauf beabsichtigen, gut zu beraten. Hierzu gehört ein Beitrag der Herren Haller und Fischer, Nürnberg, in dem Maiheft der bekannten Zeitschrift, dem „Motor". Sie haben sich der Mühe unterzogen und eine sogenannte Kurvenschar gezeichnet für neun Typen von Wagen, begonnen bei dem kleinen Hanomag für 1800 Mark mit zwei Sitzen bis zu einem 7-Sitzer 26- Liter-Wagen für 22.000 Mark. Die zugrunde gelegten Kosten für Brennstoff usw. sind angegeben. Der einzige Posten, der heute in den meisten Großstädten bedeutend überschritten werden muß, ist die Garagenmiete, die die Verfasser mit 200 bis 500 Mark jährlich je nach Wagengröße einsetzen. Aus der Darstellung geht hervor, daß das billigste Gefährt bei 200 Mark Jahresmiete für die Garage und einer Benutzung von vielleicht 15.000 Kilometer im Jahre noch mit rund 10 Pfennig Gesamtunterhaltungskosten je Kilometer einzusetzen ist, der bei dem größten Wagen bis auf eine Mark steigt. Es kann also, wenn man alle Kosten, die bei der Automobilhaltung erwachsen, berücksichtigt, keine Rede davon sein, daß der Kraftwagen billiger befördere als die Eisenbahn. Mit einem Aufwand von rund 100 Mark monatlich muß man mindestens rechnen, wenn man sich mit dem billigsten und motorisch schwächsten Wagen begnügt. Es liegt im wohlverstandenen Interesse einer gesunden Entwicklung der Industrie, daß diese Tatsache bekannt werden, denn sonst tritt das ein, worunter wir zurzeit schon sehr leiden, einem Ueberangebot von gebrauchten Wagen und bedeutende Verluste in Abzahlungsgeschäften.

—0—

Pflastern mit Kelle.

Gegenwärtig werden allenthalben Versuche mit den verschiedensten Straßenbefestigungen gemacht. Mit Recht rührt sich auch die deutsche Steinindustrie. Asphalt ist durchaus nicht immer die beste Lösung, zumal heute, wo die eisenbereiften Fahrzeuge immer mehr verschwinden. Da bei der Steinpflasterung ausschließlich einheimisches Material verwendet wird, hat seine Anwendung auch volkswirtschaftliches Interesse. Bei genauerer Prüfung hat man nun, eigentlich etwas Selbstverständliches festgestellt, daß zur Haltbarkeit der Pflasterung die Art des Pflasterns entscheidend beiträgt. Einem Bericht von Baurat Schneider (Köln) entnehmen wir einige interessante Angaben. Er unterscheidet „Hammerpflastern" und „Pflastern mit der Kelle". Dem üblichen Hammerpflaster, so erklärt er, haftet der Mangel an, daß das Sandbett, in das der Pflasterer mit der flachen Seite seines Pflasterhammers ein Loch schaufelt, um seinen Stein hineinzusetzen, unter dem Steinfuß nicht gleichmäßig dicht ist. Es braucht an der Stelle nur jemand mit dem Fuß getreten zu sein, und schon ist ein Unterschied in der Dichtigkeit der Unterlage vorhanden. Der Verkehr drückt dann die weicher aufliegenden Steine tiefer als die andern, denn der Hammer rammt ja die Steine nicht danach wie sie festsitzen, sondern daß er das vorgeschriebene Profil schön heraus bekommt. Beim Pflastern mit der Kelle wird nun eine gleichmäßige Dichte der Sandbettung dadurch erzielt, daß das Sandbett nicht nur angenäßt, wie beim Hammerpflaster, sondern ganz unter Wasser gesetzt wird. Die Bettung wird dann genau mit der Schablone abgezogen, etwa wie eine Betondecke. Der Pflasterer arbeitet auf überlegten Bohlen knieend, um das Bett nicht zu zerstören. Für die höheren Steine schält er dann mit der Kelle soviel von der Bettung weg. Das die obere Kante in der vorgeschriebenen Höhe liegt. Die Rammung erfolgt dann nur noch gleichmäßig um zwei Zentimeter. Die Jägerstraße in Köln ist vor 17 Jahren in dieser Weise hergestellt; sie liegt seitdem ohne Ausbesserung in starkem Schwerverkehr vor einer Gasfabrik und sieht noch wie neu aus.

—0—

Gasmasken für Autos.

Ueber die gesundheitsschädigende Wirkung der Abgase von Kraftwagen besteht heute kein Zweifel mehr. Zahlreiche Versuche, bei denen die Auspuffgase analysiert wurden, haben gezeigt, daß ihre Zusammensetzung in der Hauptsache aus Stickstoff (77 Prozent), Kohlenoxyd (9,3 Prozent) und Kohlensäure (8 Prozent) besteht. Hiervon ist das Kohlenoxyd ein ausgesprochenes Giftgas, das schon in einer Konzentration von 0,15 pro Mille für den Menschen schädlich zu werden beginnt. Das bedeutet also, daß in 6000 Teilen Luft ein Teil Kohlenoxyd bereits für den Menschen bedenklich ist. Bei einer Geschwindigkeit von 30-Stundenkilomeer liefert ein Kraftwagen stündlich durchschnittlich 3 Kubikmeter Kohlenoxyd. Bei dieser Geschwindigkeit würde der Wagen eine Strecke von 10 Meter in 1,2 Sekunden zurücklegen und während dieser Zeit 1 Liter Kohlenoxyd erzeugen. Hieraus kann man errechnen, daß zum Beispiel am Brandenburger Tor in Berlin, wo zur Zeit des stärksten Verkehrs in einer Minute 52 Wagen durchfahren, auf einer Strecke von 10 Meter in jeder Minute 52 Liter Kohlenoxyd der Straßenluft beigemischt werden. Da das Kohlenoxyd sehr schnell in größere Höhen entweicht, erreicht glücklicherweise die Straßenluft niemals diesen Gehalt an Giftgas. Immerhin zeigen die Zahlen wie wichtig es ist, etwas gegen die Verunreinigung der Straßenluft durch die Auspuffgase von Kraftwagen zu tun. Auch ganz besonders deshalb, weil das giftige Kohlenoxydgas nicht sichtbar oder riechbar ist. Man kann es daher nicht in blauen Dunstwolken hinter den Kraftwagen und über die Straße vermuten. Wo aber nicht genügend Frischluftzufuhr ist, steigt die Gefahr der Gasvergiftung außerordentlich. Besonders in den Garagen. Fast täglich werden Fälle bekannt, wo ein Kraftfahrer, weil er in der Garage den Motor laufen ließ, ohne für genügende Lüftung zu sorgen, sein Leben einbüßte. Nach einer Preußen umfassenden Statistik sind zum Beispiel im Jahre 1925 von den in Garagen registrierten Todesfällen 80 Prozent auf das Einatmen der giftigen Auspuffgase zurückzuführen. Kein Wunder, daß man sich angesichts dieser Gefahren um eine Entgiftung der Abgase bemüht. In erster Linie wendet man hierbei die aus der Gasschutztechnik bekannten Verfahren an, indem man chemische Filter in Patronenform in das Auspuffrohr einsetzt, wodurch die Abgase durch Oxydation zerstört oder chemisch gebunden werden. In neuester Zeit hat man versucht, auch das Kohlenoxyd durch nachträgliche Oxydation aus den Auspuffgasen zu beseitigen, mit Hilfe der in der bekannten Kohlenoxydmaske von Auer wirksamen Kontaktsubstanz. Die bisherigen Versuche haben eine völlige Entgiftung der Gase ergeben. Allerdings hat sich auch herausgestellt, daß der Verbrauch an Patronen ziemlich groß ist, was den Kraftwagenbetrieb entsprechend verteuert.

—0—

—0—

Außerdem verliert der Motor durch die Einschaltung der Patronen an Kraft, so daß dieses Verfahren bei den Kraftwagenbesitzern wenig Gegenliebe finden wird. Richtiger wäre es, die Entstehung der Kohlenoxydgase bei der Verbrennung des Benzins zu verhüten, das heißt, den Verbrennungsvorgang im Motor entsprechend zu verbessern. Die Möglichkeit hierfür ist durchaus gegeben, da das Auftreten von Kohlenoxyd und anderen brennbaren Bestandteilen in den Auspuffgasen Verluste an Heizwert bedeutet. Ein verhältnismäßig einfaches Mittel ist die richtige Auswahl der Vergaserdüsen. Da der Gehalt an Kohlenoxyd bei weniger fetten Brennstoffgemischen sinkt, bedeutet eine bessere Einregulierung der Motoren auch eine Brennstoffersparnis. Praktisch ist es jedoch schwer zu erreichen, daß die Kraftfahrer ihre Vergaser stets auf größte Wirtschaftlichkeit, als mageres Gemisch, einstellen. Daher hat auch dieses Mittel zur Unschädlichmachung der Abgase wenig Aussicht auf praktischen Erfolg. Auch die Verschiedenheit der Brennstofe ist ein Hindernismittel. Da aber die Entgiftung der Abgase nicht nur von gewerbehygienischer Bedeutung ist, sondern für die öffentliche Gesundheitspflege großen Wert hat, sollte man sich mit den bisherigen Versuchen nicht zufrieden geben und mit allen Mitteln eine Vervollkommnung des Verbrennungsvorganges im Kraftwagenmotor anstreben.

Seelenadel

Von Erna Rang.

„Wo stammt eigentlich die Frau Albuguergues her?" fragte Don Francesce de Meireilles." „Sie sieht recht anziehend aus, hat unstreitig sehr schöne Augen, aber dennoch fehlt ihr ein gewisses „Etwas". Ist sie von wirklich vornehmer Herkunft?"

„Ich hatte Gelegenheit, mich länger mit ihr zu unterhalten, sie ist klug und lebhaft, jedenfalls besitzt sie viel Mutterwitz", sagte Don Luiz Cabral. „Wahrscheinlich hat sie viel Geld", rief einer der anderen Herren.

„Das ganz und gar nicht," sagte Graf Rocco de Torre. „Wenn Albuguergue Geld hätte erheiraten wollen, brauchte er nur die Hand auszustrecken, Donna Isabella de Souza, die, wie jedermann weiß, ungeheuer reich ist, hätte ihn mit Freuden genommen. Die Geschichte Albuguergues ist sehr merkwürdig," fuhr der Graf fort, „ich kenne sie genau, wenn sich die Herren dafür interessieren, kann ich sie Ihnen erzählen."

„Erzählen Sie, erzählen Sie," rief man von allen Seiten.

Die Herren saßen nach einem opulenten Diner in dem behaglichen Rauchzimmer des vornehmsten Klubs von Rio de Janeiro zusammen, sie unterhielten sich über alles mögliche und hechelten, wie dies auch manchmal bei den Herren der Schöpfung vorkommt, etwas ihren lieben Mitmenschen durch.

„Nun denn," begann Graf Rocca de Torre, „ich komme oft mit Albuguergue zusammen, besonders seit seiner Rückkehr aus San Franzisko, wo er, wie Sie ja wissen, die großen städtischen Bauten ausgeführt hat. Er hat bewiesen, daß er einer unserer ersten Architekten ist. Ich will noch hinzufügen: er ist in jeder Hinsicht ein ganzer Mann. Wie Ihnen wohl bekannt sein wird, stammt unser Freund aus der alten portugiesischen Familie der Albuguergue de Borgonho. Seine Vorfahren haben schon unter Don Manuel dem Großen gegen die Mauren gekämpft. Die Familie war und ist noch heute in Portugal reich begütert. Der Zweig der Familie, dem unser Alburguergue entstammt, kam mit Don Pedro nach Brasilien. Nach und nach verarmte die Familie, teils durch eigene Schuld, teils durch Unglücksfälle. Der Vater Albuguergues besaß so gut wie nichts. Wie er gestorben ist, weiß ich nicht. Als unser Freund zehn Jahre alt war, stand er allein im Leben, ohne einen Pfennig. Seine Mutter war schon früher gestorben. Seine beiden Onkel, Brüder seines Vaters, die ebenfalls mittellos waren, konnten, selbst wenn sie es gewollt hätten, nichts für den Jungen tun.

Als sie on dem Begräbnis mit dem Knaben zurückkehrten, berieten sie sich, was mit dem Kleinen geschehen solle. Im Eifer des Gespräches hatten sie sich auf eine Balkenlage in der Nähe eines Neubaues gesetzt. Der Kleine stand einige Schritte von ihnen entfernt, traurig vor sich hinblickend. Ein Zimmermann, der auf dem Bauplatz arbeitete, hörte die Unterhaltung mit an. Da die Verhandlung sich in die Länge zog, fühlte der Handwerker Mitleid mit dem Knaben.

„Hast du Hunger?", fragte er ihn.

„Ja, sehr", antwortete dieser.

„Komm und vespere mit mir."

Der Junge gehorchte erfreut.

Als der Zimmermann sich mit seinem Schützling den beiden Brüdern wieder näherte, schienen sie zu einem Entschluß gekommen zu sein. Der älteste der Onkel, Graf Bonifacio Alburguegue de Borgonho, rief den Jungen zu sich: „Du bist nun zehn Jahre alt, mein Sohn," sagte er: „Hier hast du fünf Esoutos (gleich 20 Mark). Das ist alles, was wir dir geben können. Die edle Familie der Alburguergue de Borgenho ist verarmt. Wir werden alles aufbieten, um dir einen Platz in dem Waisenhaus der Schwestern zum „Guten Hirten" zu verschaffen. „Halt!" rief der Zimmermann. „Ich glaube nicht, daß der Junge in das Waisenhaus gehen will."

„Nein, nein", rief der Knabe, „um keinen Preis werde ich dahingehen."

„Hören Sie mich an", fuhr der Zimmermann fort; ich bin verheiratet, habe nur ein Mädchen, ich habe mein gutes Auskommen; ich will den Jungen, der mir gefällt, zu mir nehmen, ich werde ihn etwas Tüchtiges lernen lassen."

„Aber," sagte der Graf, „werden Sie Ihren Entschluß nicht bereuen?"

„Gewiß nicht, antwortete der Zimmermann, „ich habe mir schon immer einen Jungen gewünscht."

Der Knabe war selig, freudig umarmte er seinen Beschützer.

Nun hatte Alfonso Alburguergue wieder ein Elternhaus gefunden. Seine Pflegeeltern hielten ihn ganz wie ihren eigenen Sohn. Nachdem er die Schule absolvirt hatte, erlernte er das Handwerk seines Pflegevaters. Bald brach sich seine große Begabung Bahn, mit unermüdlichem Fleiß arbeitete er und aus dem einfachen Zimmergesellen wurde der große Architekt, als den wir ihn heute bewundern.

Gestützt auf seinen Namen und seine Stellung hätte der junge Mann die Tochter einer unserer vornehmsten Familien heimführen können, aber er zog es vor, seine Pflegeschwester, die Tochter des einfachen Zimmermanns zu seiner Gattin zu erwählen. Er wußte genau, daß seine Annunciada die große, edle Seele ihres Vaters geerbt hatte, daß auch sie den wahren Seelenadel besaß, der wertvoller ist als jeder Geburtsadel.

Volkswirtschaft.

Zehn Jahre Wiederaufbau der deutschen Schiffahrt 1919—1929

Der Vertrag von Versailles hat Deutschland neben anderen Bestimmungen, die seine wirtschaftliche Ohnmacht herbeiführen sollten, auch die Verpflichtung zur Auslieferung der gesamten Handelsflotte gebracht. Sämtliche im Besitz deutscher Reichsangehöriger befindlichen Handelsschiffe von 1600 B.R.T. und darüber, ferner die Hälfte der Fahrzeuge mit einem Raumgehalt von 1000—1600 B.R.T. und schließlich der vierte Teil der deutschen Fischereiflotte mußten binnen zweier Monate nach Inkrafttreten des Vertrages frei von allen Belastungen der Reparationskommission übergeben werden. Damit schien die deutsche Schiffahrt, die schon während des Krieges völlig brachgelegen hatte, auf Jahre hinaus vernichtet. Von den insgesamt 5,2 Mill. B.R.T. Schiffsraum, über die sie 1914 verfügt hatte, waren ihr nach Ausführung dieser Bestimmungen noch etwa 600 000 Tonnen verblieben; Eine Flotte, unter der sich nicht ein einziges hochseefähiges Fahrzeug mehr befand. Die deutschen Großreedereien, die naturgemäß über einen besonders hohen Prozentsatz an Ozeanschiffen verfügten, hatten ihre gesamte, Millionenwerte darstellende Flotte wie auch den größten Teil ihrer überseeischen Niederlassungen eingebüßt. Dabei blieben ihnen ihre umfangreichen Organisationen im Inlande sowie ihr nach Tausenden zählendes Personal in fast ungeschmälertem Umfange erhalten.

So erschien der schleunige Wiederaufbau der deutschen Schiffahrt schon deswegen notwendig, um den weiten organisatorischen und personellen Rahmen vor allem der großen Reedereien wieder ausfüllen zu können. Entscheidend war jedoch, daß der stark überseeisch orientierten deutschen Wirtschaft so rasch wie möglich wieder eigener Schiffsraum zur Verfügung gestellt werden mußte.

Aller Ungunst der Zeitverhältnisse zum Trotz nahm man daher an der Wasserkante den Wiederaufbau unverzüglich



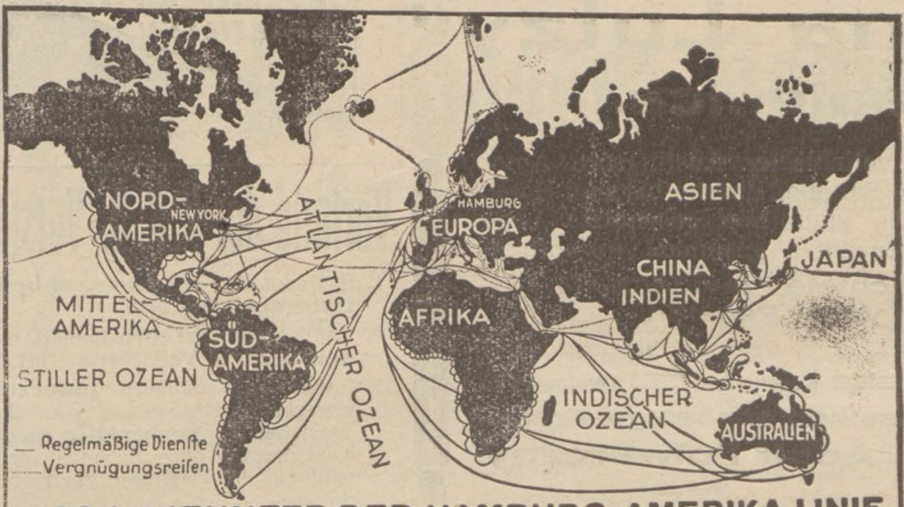
Die Tonnage der Hamburg-Amerika Linie

in Angriff. Dieser hatte im wesentlichen nach zwei Richtungen hin zu erfolgen: In erster Linie mußte der Schiffpark wieder erstellt werden. Hand in Hand damit hatte die Einrichtung der Liniendienste zu gehen.

Den weitaus schwierigsten Teil des Wiederaufbauwerkes bildete die Wiederbeschaffung der Flotte. Sie setzte Ende 1920 ein und gelangte bereits 1924 zu einem gewissen Abschluß. Damals zählte die deutsche Tonnage schon wieder annähernd 3 Mill. B.R.T.

Einen Schiffsraum von nahezu zweieinhalb Mill. Ton. in kaum vier Jahren zu schaffen, war den deutschen Reedereien naturgemäß nur durch Einsatz aller eigenen Mittel sowie durch äußerste Anspannung ihres Kredits möglich. Jeder Betriebsgewinn mußte restlos dem Wiederaufbau zugeführt werden, jede Gewinnausschüttung unterbleiben. Die Beträge, die seitens des Reiches auf Grund eines 1921 zwischen der Regierung und den Reedereien vereinbarten Abfindungsvertrages gewährt werden konnten, reichten angesichts der in jenen Jahren rapide steigenden Geldentwertung nicht einmal zur Wiederbeschaffung eines Drittels der verlorenen Tonnage aus.

Seit 1924 wurden von d. Großreedereien noch verschiedene weitere Neubauprogramme in Auftrag gegeben, so daß die deutsche Handelsflotte heute wieder etwa vier Millionen B.R.T. umfaßt. Als bemerkenswerte Neubauaktion der letzten Jahre sei beispielsweise nur das von der Hamburg-Amerika Linie 1926—27 in Auftrag gegebene Programm erwähnt, das 20 Einheiten von zusammen 150.000 B.R.T. enthielt, darunter auch die beiden je 17.000 B.R.T. großen Nordatlantik-Motorschiffe „St. Louis" und „Milwaukee".



DAS LINIENNETZ DER HAMBURG-AMERIKA LINIE

Mit der Erneuerung der Flotte hielt der Wiederaufbau des Liniennetzes Schritt. Der Hamburg-Amerika Linie war vor allem an der Wiederaufnahme der Fahrt auf ihrer einstigen Stammroute, dem Nordatlantik, gelegen. Sie schloß daher 1920 mit den United American Lines, der Schiffahrtsgruppe des Harriman-Konzerns, einen Vertrag, der auf sämtlichen einst von ihr befahrenen Linien mit Ausnahme derjenigen nach dem Fernen Osten eine Betriebsgemeinschaft vorsah. Das Abkommen wurde nach sechsjährigem, für beide Teile vorteilhaftem Bestehen 1926 in dem Sinne abgeändert, daß die Hamburg-Amerika Linie, die gesamte Schiffahrts-Organisation Harrimans sowie dessen drei Nordatlantikschiffe „Resolute", „Reliance" und „Cleveland" übernahm. Seitdem unterhält die Hapag den New York-Dienst wieder unter eigener Flagge. Nachdem vor kurzem die beiden Motorschiffe „St. Louis" und „Milwaukee" fertiggestellt wurden, beschäftigt sie auf dieser Route heute nicht weniger als 11 Einheiten von zusammen etwa 200 000 B. R. T. Hierunter befinden sich auch die bekannten in den Jahren 1923-27 erbauten vier je 21 000 B. R. T. großen Dampfer der „Albert Ballin"-Klasse „Albert Ballin", „Deutschland", „Hamburg" und „New York".

Aehnliche Wege beschritt zur Wiederaufrichtung ihres New Yorker Dienstes auch die Bremer Schwestergesellschaft.

Zum Teil schon 1920-21, teilweise später, entstanden auch die übrigen deutschen Liniendienste wieder: So bereits 1920 ein Dienst nach Westindien, Mexiko und Zentralamerika, ferner Linien nach Südamerika. In der Fahrt nach Afrika ist der Gemeinschaftsdienst, der schon vor dem Kriege zwischen der Woermann-, der Deutschen Ost-Afrika- und der Hamburg-Bremer Afrika-Linie sowie der Hamburg-Amerika Linie (Afrika-Dienst) bestanden hatte, wieder aufgenommen worden. Ebenfalls schon seit 1920 verkehren deutsche Schiffe wieder nach Britisch Indien. Niederländisch Indien wurde von der heute der Hamburg-Amerika Linie gehörenden Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wieder angelaufen, die Hafenplätze des Fernen Ostens vor allem durch die Hamburg-Amerika Linie, die heute eine Flotte von über 20 modernen Schiffen allein auf dieser Route beschäftigt. Am Verkehr mit der Levante ist heute vornehmlich die der Hamburg-Amerika Linie gehörige Deutsche Levante Linie beteiligt.

Diese Schritt für Schritt erfolgte Erneuerung der deutschen Dienste ließ allmählich wieder ein Liniennetz entstehen, das wie in der Vorkriegszeit sämtliche wichtigen Routen des Weltverkehrs in sich schließt und den größten deutschen Ueberseehafen Hamburg mit mehreren hundert Hafenplätzen des In- und Auslandes verbindet.

Um jedoch angesichts der schwierigen Weltschiffahrtslage der Nachkriegszeit größere Stoßkraft zu besitzen und den Wiederaufbau wirksamer durchführen zu können, mußte die deutsche Schiffahrt ihre Organisation möglichst konzentrieren. Eine Reihe von Zusammenschlüssen verschiedenster Art kennzeichnet daher die Entwicklung der letzten Jahre. Erinnert sei hier nur an die Verschmelzung der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos mit der Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft im Jahre 1920 und den Erwerb des Aktienkapitals der Hugo Stines Linien durch diesen Konzern (1923), dann an den (1926)) erfolgten Uebergang des Austral-Kosmos-Stinnes-Konzerns an die Hamburg-Amerika Linie, welche durch diese Fusion wieder zur größten deutschen Schiffahrtsgesellschaft wurde. Sie besitzt heute eine Tonnage von über 1,1 Mill. B. R. T., mit der sie Dienste nach sämtlichen Erdteilen unterhält. Der Größe nach folgen in der Reihe der deutschen Schiffahrtsgesellschaften der Norddeutsche Lloyd, die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa," die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft sowie die beiden Afrika-Linien. Alle übrigen deutschen Reedereiunternehmungen, insgesamt etwa 200, sind erheblich kleiner und überwiegend nur in der europäischen Fahrt beschäftigt.

Ueberblickt man abschließend die Ergebnisse des Wiederaufbaujahrzehnts, in dem die deutsche Handelsflotte von neuem auf 4 Mill. B. R. T. modernsten Schiffsraums anwuchs und wieder zur viertgrößten Flotte der Welt hinter Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Japan wurde, so kann das Erreichte jeden Deutschen mit berechtigter Genugtuung erfüllen.

Ein grösseres Unternehmen in der Nähe von Bielsko sucht einen tüchtigen verlässlichen

PORTIER

Berücksichtigt werden nur energische, eventl. pensionierte Gendarmerie- oder Polizeiorgane. — Anfragen sind unter Chiffre „200“ an die Administration dieses Blattes zu richten. 444



Mit 72 zł.

kann Jedermann **pro Tag 48 zł. verdienen.** Unbegrenzte Verkaufs- u. Verdienstmöglichkeiten. Näheres geg. Rückporto. 440

Otto Knoof, Bydgoszcz-Wilczak ul. Nakielska 65.

KRYNICA

Hotel und Pensionat „Trzy Róże“ empfiehlt nach gründlicher Restaurierung, Zimmer mit vollem Komfort. Fliessendes warmes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Küche in eigener Verwaltung. Garage. Tel. Nr. 19.
LEON VOGEL.

ENDLICH EINMAL

wird der Herstellung von Drucksachen wieder die nötige Sorgfalt zugewendet. Tatsache aber ist, dass nur Qualitäts-Drucksachen einen durchschlagenden Erfolg sichern. Wenn Sie Reklame machen wollen, wenden Sie sich vertrauensvoll an die SPEZIALANSTALT FÜR MODERNE DRUCKARBEITEN

ROTOGRAF

Bielsko, Piłsudskiego 13
Tel. 1029 **Tel. 1029**

Psychoanalyse!

Psychisch Kranke, Neurastheniker, Sexualdefekte, Hysteriker(innen) Bazedow usw. wenden sich vertrauensvoll an

Dr. Konrad Friedmann, Cieszyn

zwecks Untersuchung o. in Wegeltg. psychoanalyt. Behandlg. Anfragen werden diskr. gegen Zł. 2·— Rückporto und Schreibgebühr in Briefmarkenbeilage erledigt. 357

Auto!

Taxi für Nah- und Fernfahrten.
Vermittlung für Kauf und Verkauf von Autos, fabriksneu und gebraucht.
Vertretung von Autoölen und Benzin.

Tadeusz Mielnicki
Bielsko-Biała
Tel. Nr. 2414. Tel. Nr. 2414.

Kurhotel „Dolina Luizy“ Wapienica.

Schönster und beliebtester Ausflugsort. Autobusverkehr vom Bahnhof Bielsko bis zum Hotel. Bietet durch die staubfreie geschützte Lage am Walde angenehmen gesunden Aufenthalt.

Gut eingerichtete Fremdenzimmer mit voller Pension.

Erstklassige Küche — Gepflegte Biere und Weine
Elektrisches Licht — Kegelbahn — Telefon 14-73

Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise

Adolf Folwarczny
373 Besitzer



Vorteile der P. K. O.-Versicherung.

1. Es findet die Versicherung **ohne jede ärztl. Untersuchung** statt.
2. Kann bereits bei einer monatl. Ratenzahlung **von 3 Zł.** d. Versicherung erfolgen.
3. Kann der Versicherte **jederzeit** — so er erwerbslos wird — und dies der P. K. O.-Versicherung **rechtzeitig anzeigt** — die Versicherung ohne Schaden für sich unterbrechen, bei weiterer Verzinsung der gez. Summe.
4. Ist der Versicherte mit dem Moment der Versicherung **Teilhaber** der P. K. O.-Abteilung Lebens- und Aussteuer-Versicherung und werden alljährlich die 50% techn. Reserven hiefür ausgeworfen und perzentuell auf die Versicherungssumme dazugeschlagen.
5. Es kann in der Höhe von 500 bis 10.000 Goldzłoty die Versicherung vorgenommen werden.
6. Im **Falle eines Unglückfalles mit tötlichem Ausgang** zahlt die Versicherung der P. K. O. an die Hinterbliebenen, bezw. Ueberreicher der Polizze den **doppelten** Versicherungsbetrag aus, so zwar, dass z. B. wenn der Versicherte auf 10.000 Goldzłoty versichert war, so zahlt die P. K. O. **nicht** 10.000 sondern **zwanzig Tausend — 20.000 Goldzłoty** aus, u. tritt dies nach der Bezahlung der **ersten Monatsrate in Kraft.**
7. Kann der Versicherte immer die Versicherung in eine **kleinere** oder höhere umändern.
8. Wird die Prämienrate in. Papierzłoty eingezahlt, hingegen die Versicherung im Gegenwerte des **Goldzłotys** ausgezahlt.
9. Wird der Versicherte nur bei Aufnahme der Versicherung zur Bezahlung vom Bevollmächtigten der P. K. O. ersucht. Die weiteren Ratenzahlungen werden durch die Post eingehoben.
10. Ist die **Aussteuer-Versicherung** (Tarif B. und BW.) eine **äusserst** günstige, da kleinere Raten zu bezahlen sind und diese Versicherung als Aussteuer in jeder Hinsicht für die Kinder gedacht ist.
11. Ist der Versicherte berechtigt nach entsprechender Einzahlung, 60% der gezahlten Summe als Anleihe von der P. K. O. zu den jeweiligen Staatsbankzinsen als Anleihe aufzunehmen.
12. Kann der Versicherte nach 3 Jahren von der Versicherung zurücktreten und erhält er den bereits eingezahlten Betrag zurück.

Die billigste Einkaufsquelle

für

Email- und Küchengeräte

finden Sie nur bei der Firma

Silbiger i Ska

Bielsko, Inwalidzka 6. 51

Kluge Hausfrauen

Touristen, Sommerfrischler, Junggesellen, exponierte Gastwirte, Pensionate und Arbeiter verproviantieren sich am besten und billigsten durch

Wurst- und Fleisch-Konserven

anerkannt bester Qualität der
415 Wurst- und Fleischkonservenfabrik

Rudolf Vogel, Bielsko, Rynek 30.

Hotel, Restauration und Café „Emmenhof“

Besitzer W. Berger

Touristenstation in den Westbeskiden.
Geöffnet das ganze Jahr.

Gut ausgestattete Fremdenzimmer, mit voller Pension. Reichhaltige Küche. / In der Sommersaison Konzerte. Direkt am Walde. / Herrliche Fernsicht. / Zu erreichen mit der Strassenbahn bis Zigeunerwald, nachher 15 Min. schöner Waldweg. 375.



Hotel „Beskid“

Bielsko, Zigeunerwald

Flank.

Hotel-, Restaurations- und Café-Betrieb
Gut ausgestattete Fremdenzimmer.
Täglich nachmittags und Abends —
Künstlerkonzert.

Erstklassige Bedienung
Zivile Preise
Telefon 2047
378

Die bequemste Art der Bezahlung ist der

ÜBERWEISUNGS-VERKEHR DER P. K. O.

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

DIE P. K. O. BERECHNET BEI DEN UEBERWEISUNGEN KEINE MANIPULATIONSGEBUEHR.

BEDIENET EUCH BEI ZAHLUNGEN DER UEBERWEISUNGSSCHECKS DER P. K. O.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.